Leicht könnte man angesichts der bewunderungswürdigen, welterobernden Erfolge der römischen Waffen in Versuchung geraten, kurzweg zu behaupten, daß die Römer, im Kriege nicht minder als in der Politik unüberwindlich und von hervorragender Begabung und Tüchtigkeit, auch auf militärischem Gebiet Meister und Lehrer der Völker Europas gewesen seien und daß diese römischen Einflüsse, diese lateinischen Vorbilder auch in der Sprache noch heute erkennbare Merkmale zurückgelassen hätten.

Allerdings läßt sich die bei weitem überwiegende Mehrzahl unserer militärischen Ausdrücke schließlich auf lateinische Originale zurückführen: hier ein vereinzeltes Lehnwort in deutschem Gewande — dort die Masse der Fremdwörter leicht erkennbaren, ausländischen Gepräges; aber ganz selten, ja, verschwindend gering sind diejenigen Lateinreste, welche auf besondere, gerade dem Heerwesen angehörende römische Termini unmittelbar zurückgehen. Zwar könnte ein Römer mit berechtigterem Stolze als weiland Herr von Platen singen und sagen: „auf die Sprache — die Sprachen — drückt ich mein Gepräge", zwar führen die etymologischen*) Spuren auch unserer militärischen Namengebung mit seltenen Ausnahmen nach Rom, aber nicht auf den campus Martius, nicht in das römische Lager oder in die Fußstapfen der marschierenden, kämpfenden legiones Romanae, nicht zu den Kommentarien Cäsars oder der epitome des Flavius Vegetius Renatus. Fast immer dringen wir erst auf Umwegen über die Alpen an den Tiber: bald ist es das Latein des Mittelalters, bald — und beides geht Hand in Hand: es findet gewissermaßen ein interlingualer Austausch statt — sind es die romanischen Sprachen, welche wir als Anhaltestellen durchlaufen müssen, um an den Zielpunkt unserer Fahrt, in die römische Hauptstation zu gelangen. Es führen viele Wege nach Rom, und es geht nicht immer so schnell, als wir wohl dachten; schließlich aber taucht am Horizonte doch wieder die ewige Roma empor.

Fragen wir nun, wie es komme, daß zwar die Sprache der Römer, nicht aber imbesonderen ihre militärische Nomenclatur zur Fundgrube späterer Völker und Zeiten geworden ist, so läßt sich dar-

*) Etymologie, aus dem griechischen ἐτυμολογία, ist der Bedeutung des Wortes gemäß die Wissenschaft, welche ein Wort aus seiner ursprünglichen Wurzel ableitet und so sein Etymon, seine wahre, echte (= ἔτυμος) Abstammung und Bedeutung in Uebereinstimmung mit der durch das Wort bezeichneten Sache nachweist, entwickelt und erklärt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf zunächst im allgemeinen antworten, daß ihre Sprache, das Latein, lebend und herrschend blieb, daß ihr Heerwesen aber und alles, was damit zusammenhängt, gleich ihrer politischen Macht, gleich den Altären und der Verehrung ihrer Götter sich überlebte, zu Grunde ging, in Staub versank. Die in der Eigenart oder der Kunst der Kriegführung und des Waffengebrauches schneller als irgendwo sonst sich umgestaltende Lage der Dinge und der von Neuerung zu Neuerung, von Erfindung zu Erfindung eilende Fortschritt entwertete das alte kriegerische Vorbild und Muster der Söhne des Mars und des Romulus unerwartet schnell, so daß es, zur Reliquie geworden, heute nur noch als altes Eisen in der Vorratskammer der Geschichte wie ein rostiges Ritterschwert im Altertumsmuseum Zeugnis ablegt von vergangener Kraft und Herrlichkeit.

Daß nun aber selbst am Ende des Altertums und an der Schwelle des Mittelalters auch diejenigen Völker, welche als unmittelbare Erben den Besitz des römischen imperium antraten, in ihrem Kriegswesen und — damit zusammenhängend — in der militärischen Namengebung von den Römern wenig beeinflußt wurden, ist die natürliche Folge zusammentreffender geschichtlicher Thatsachen.

Die römische Kriegskunst hatte schon mit Cäsar ihren Höhepunkt erreicht; in der Kaiserzeit beginnt das Reich zu zerbröckeln; die alte kriegerische Tüchtigkeit, die virtus Romana, lodert bald nur noch in vereinzelten Flammen empor, bis sie endlich ganz erlischt; die Kunst der Kriegführung, vor der einst der Erdkreis hatte beben und sich beugen müssen, gerät nach der Schlacht bei Actium immer mehr in Verfall; kein Scipio, kein Cäsar hätte aus den vermorschenden Trümmern frisches, dauerndes Leben hervorzuzaubern vermocht, und in dem Heere, in der kaiserlichen Leibgarde, als Legionäre und Prätorianer dienen germanische Söldner, in deren nervigten Fäusten die erhabenen Cäsaren zu willenlosen Marionetten herabsinken, bis i. J. 476 Odoaker durch einen erlösenden Schwertstreich dem ganzen tragikomischen Puppentheater ein jähes, verdientes Ende macht. Was konnten nun geborene Krieger, wie die Heruler und Rugier, die Goten, Langobarden und Franken, von der verkommenen römischen Kriegswissenschaft, der sie mit naturwüchsiger Urkraft und festgeformtem, nationalem Heeresgefüge gegenübertraten, damals noch lernen? So kam es, daß die Germanen — folgten sie doch mehr ihrem Instinkte als den Grundsätzen einer Kunst — ihr Kriegswesen in abgeschlossener Selbstgenügsamkeit vor allen fremden, besonders römischen Einflüssen rein erhielten, während sie selbst wie eine Meereswoge oder Windsbraut durch die faulende römische Welt unaufhaltsam einherstürmten und die letzten Scherben des zersplitterten alten stolzen exercitus Romanus hinwegfegten.

Eins aber haben sie doch von den Römern gelernt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wenn sie in ihrer altnationalen Schlachtordnung, dem Keil, dem Eberkopfe, in den Kampf gingen, so setzten sie — wie beim Würfelspiel — gewissermaßen alles auf eine Karte, Sieg oder Tod! Ihre Kampfesweise „eignete sich mehr für den Angriff als für die Verteidigung und wendete alle Kraft auf den einen ersten Stoß, der oft schnell und glücklich entschied, oft aber verhängnisvoll wurde, wenn der Feind ihm widerstand". „Schonung der eigenen Kraft war den Germanen unbekannt." „Von den Römern lernten sie sodann ihr Heer in mehrere Haufen einzuteilen, d. h. Reserven zu bilden, die erst im Notfall die Erstangreifenden unterstützten oder auch nach anderen Seiten selbständig vorgingen." Götzinger pg. 533. 534.

Den Namen selbst haben sie natürlich damals noch nicht entlehnt; er kommt vielmehr vom frz. réserve, und dieses vom lat. reserv-are „aufbewahren, aufsparen".

Suchen wir nun den Einfluß des Lateinischen auf die deutsche militärische Sprache genauer zu bestimmen, so ergiebt sich, daß er — direkt oder indirekt — ohne die Vermittlung oder durch die Vermittlung anderer Sprachen in drei verschiedenen Stufen und Epochen sich geltend macht.

Erst am Ende des letzten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung beginnt die Einwirkung südlicher Kultur auf die Germanen auch in der Sprache sichtliche Spuren zurückzulassen „Kaiser" — um den Beginn unserer Zeitrechnung gleichzeitig mit den Namen der Griechen und Römer aufgenommen — ist das älteste Lehnwort aus dem Griechisch-Lateinischen.

In dieser voralthochdeutschen Zeit, einer Periode, in welcher das alte, originale Latein noch — von Römern gesprochen — allmächtige Kultur- und Weltsprache war und in welcher neben der Sprache auch römisches Leben und römische Kultur auf die germanischen Barbaren noch unmittelbar und lebensvoll einwirkten, ist eine bedeutende Zahl von Worten, welche auf den Handelsverkehr, auf den Weinbau, den Häuserbau, auf Küche und Garten Bezug haben, aus dem Lateinischen entlehnt und im Deutschen eingebürgert worden: Münze und Pfund, Straße und Meile, Kiste und Sack, Esel und Pfau — Wein und Most, Kelter und Trichter — Ziegel, Mauer, Pfeiler, Pfosten und Pfahl; Keller und Speicher, Söller und Kammer — Koch, Küche und Kessel; Becken, Schüssel und Tisch; Essig, Pfeffer und Senf; Pflanze, Kohl, Kürbis, Kümmel, Kirsche, Rettig, Pfirsich und Pflaume, Quitte und Feige u. s. w.: das sind die noch heute deutlich redenden Beweise des durch die Kulturberührungen mit den Römern uns zugeführten ersten neuen Sach- und Wortmaterials. (Vgl. Kluge, Einl. S. XXI.) Auch die Anfänge unserer kirchlichen Terminologie, welche ja ganz lateinisch-griechisch ist, Kirche und Pfaffe, Engel und Teufel, reichen bis in diese Zeit: an Entlehnungen militärischer Ausdrücke bietet sie nichts.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I. Die erste Periode der nicht mehr unmittelbaren, wohl lateinischen, aber nicht mehr römischen Einwirkung — auch auf die militärische Nomenclatur — bildet das sogenannte Mittellatein, das Latein des Mittelalters, in welchem die alte lingua Romana, auch nach dem Untergange des imperium Romanum als internationales Verkehrsmittel beibehalten, als Idiom der Kirche, der Diplomaten, der Gelehrten u. s. w bekanntlich noch eine lebendige Sprache im eigentlichsten Sinne des Wortes, aber das Monopol der Gebildeten war. So kommt es denn, daß im Gegensatz zu ihr, im Gegensatz besonders zur lateinischen Kirchen- und Urkundensprache unser jetzt sogenanntes „Deutsch" als Sprache aller Nichtlateiner — und das waren nach dem damaligen Kulturstande ja die Ungebildeten, die große Masse des Volkes — nichts anderes bedeutet als „volksmäßig, zum Volke gehörig": von ahd. diota, diot, thiot, deot; mhd. diet, tiet = „Volk, Haufe, Menge", daher ahd. diutisk, mhd tiutisch, tiutsch*), zuletzt teutsch u. s. w. Die mlat. Form theodiscus = diutisk ist schon durch Belege aus den Jahren 813, 842, 860 nachzuweisen. In dieser Periode nun — und sie erstreckt sich über Jahrhunderte bis in den Anfang der Neuzeit — mußte man, um den jeweiligen, wechselnden Tages- und Kulturbedürfnissen auch in der Sprache folgen und genügen zu können, auf allerlei Weise sich zu helfen suchen: entweder behielt man das aus dem Altertum überlieferte Wort bei oder man goß neuen Wein in alte Schläuche, indem man klassische Wörter modernisierte und ihnen eine ihrem ursprünglichen Sinne ähnliche zeitgemäße Bedeutung unterlegte, oder man bildete endlich, der Not gehorchend, für neue Dinge, die der Lateiner nicht kannte, neulateinische Wörter mit oder auch ohne Anlehnung an lateinische Originale — durch oder ohne Vermittlung romanischer (italienischer, französischer, spanischer) oder endlich deutscher Muster.

Gleich den oben angedeuteten, in der vorahd. Periode übernommenen Kulturwörtern drang auch in der folgenden Zeit — etwa vom 7. Jahrhundert an — eine Menge von Wörtern aus den klassischen Sprachen, besonders dem Latein, in die „Volkssprache", das Deutsche: sie paßten sich dem deutschen Volksmunde vollkommen an, streiften alles Fremdartige möglichst ab, akklimatisierten sich und bekamen Heimatsrecht, so daß ihre fremde Herkunft nur noch unter der etymologischen Lupe zu erkennen ist. Das sind die sogenannten Lehnwörter. Den Unterschied zwischen einem Lehnwort und einem Fremdwort mögen folgende Beispiele verdeutlichen. Straße, Pflaster und Platz sind Lehnwörter — Viadukt, Aquädukt und Architekt sind Fremdwörter; Schule ist ein Lehnwort — Scholar, Scholarch und Scholastik sind Fremdwörter; Kerker ist ein Lehnwort — Carcer (Karzer)

*) Das mhd. iu wird wie langes ü ausgesprochen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ein Fremdwort (und doch ist Kerker = carcer); Predigt, predigen, Prediger sind Lehnwörter — Prädikat, prädicieren, Prädikant sind Fremdwörter (und dennoch entstammen beide Wortgruppen dem lat. Zeitwort praedicare); teuflisch ist ein Lehnwort — diabolisch ein Fremdwort (und trotzdem ist Teufel = diabolus); Kaiser ist, wie gesagt, das älteste lateinische Lehnwort im Germanischen — Cäsar, Cäsarentum, cäsarisch, Cäsarismus sind Fremdwörter u. s. w. u. s. w.

II. Zu dem Latinismus kommt in zwei weit von einander entfernt liegenden Zeiträumen der Romanismus, der besondere, selbständige romanische, in erster Linie französische Einfluß. Wir bezeichnen ihn als indirekt lateinisch, da die romanischen Sprachen ja Töchter des Lateinischen sind.

a) An die Stelle der alten equites Romani traten im X. und XI. Jahrhundert die chevaliers Français: das Rittertum Frankreichs wurde von deutschen Rittern und Dichtern als maß- und tonangebendes, im Inhalt, in der Tendenz, in Formen und Namen vorbildliches Muster nachgeahmt. Eine Menge französischer, das reisige, ritterliche Leben und Treiben, Turnier und Kampf und Krieg betreffender Ausdrücke drang auf diesem Wege unmittelbar in die mhd. und nhd. Sprache. „Mit dem Rittertum mußte sich begreiflicherweise der altdeutsche Sprachschatz für Kriegswesen umgestalten. Französisch seinem ganzen Wesen nach, führte es auch französisches Lehnmaterial bei uns ein. Erst etwa seit dem Jahre 1000 sprachlich in Deutschland wirksam — das Wort fein dürfte das früheste Lehnwort echt französischen Ursprungs sein — hat französischer Einfluß nie wieder aufgehört auf unsere Sprache einzuwirken.“ Kluge, Einl. S. XXI.

b) Aber ungefähr ein halbes Jahrtausend später brach erst die wahre Sint- oder — mit der bekannten, hier recht passenden Umdeutung — Sündflut des romanisch-französischen Einflusses über Deutschland herein, eine Flut, aus der auch das Deutscheste, was wir haben, unsere — „Armee“ nur mit der ihr noch heute anklebenden französischen Sprachkruste wieder emportauchte. Diese Epoche beginnt mit dem dreißigjährigen Kriege und dauert trotz aller heimischen Gegenbestrebungen und Gegenströmungen bis in die Gegenwart. Wir werden auf diese beiden „französischen“ Perioden in dem zweiten Teil unserer Plauderei bei besonderer Veranlassung näher eingehen.

III. In neuester Zeit kehrte man endlich wie überall so auch in der wissenschaftlichen militärischen Sprache da, wo es galt für neue Begriffe, neue Erfindungen und Einrichtungen passende Bezeichnungen zu finden, zu den alten Originalen, dem klassischen Latein und Griechisch zurück.

Diese drei bezw. vier Stufen und Zeiträume im Verfolg unserer Plauderei von einander zu halten und in jedem Falle getrennt zu behandeln, ist ein Ding der Unmöglichkeit, da sie auf den einzelnen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gebieten der militärischen Namengebung neben einander auftreten und in einander übergehen, so daß wir gezwungen wären, sachlich eng Zusammengehörendes in störender Weise zu trennen — davon ganz abgesehen, daß eine befriedigende chronologische Aneinanderreihung infolge der Unmöglichkeit, im einzelnen genaue Zeitbestimmungen zu geben, nicht zu erreichen ist. Einer Plauderei würde man den aus diesem Unvermögen entspringenden Mangel, wenn es wirklich ein Mangel wäre, schon zu gute halten müssen, um so mehr, als sich zeigen wird, daß sie überall bestrebt ist, nach Kräften in anderer Weise Ordnung und Zusammenhang zu schaffen; inmitten des starren lexikologischen Chaos, das uns gähnend umgiebt, ist das allerdings bisweilen gerade nicht leicht.

Doch zur Sache! Fangen wir mit Bekanntem an.

Wie vom alten römischen Kriegsgott, dem Mars, nur noch der Monat März und der „martialische" Schnurrbart — „März" als Lehnwort, „martialisch" als Fremdwort — ein mehr oder minder deutliches dauerndes Zeugnis ablegen, so ist von den milites gloriosi Romani zwar noch durch französische Vermittlung das „liebe, schmucke" Militär erhalten geblieben, aber auch die schon von Scharnhorst zu Ehren gebrachte, von „Militärs" und Abgeordneten jedoch in Auseinandersetzungen mit Bebel und Richter noch neuerdings viel geschmähte, bespöttelte und auch sonst nichts weniger als respektvoll behandelte — „Miliz" (lat.*) militia der Kriegsdienst, der Kriegerstand). Nur die Schweiz erfreut sich bekanntlich noch in idyllisch-europäischer Ruhe und spießbürgerlicher Gemächlichkeit eines

*) Abkürzungen: lat. = lateinisch, mlat. = mittellateinisch = mittelalterlich lateinisch, im Gegensatz zu alat. (altlat) = altlateinisch (klassisch-lateinisch); gr. = griechisch.

got. = gotisch. Im Gotischen, dem, wie Jakob Grimm sagt, „altertümlichsten und formreichsten Dialekt der deutschen Sprache", ist das erste deutsche Buch, von welchem wir Kunde haben, die noch teilweise erhaltene, dem 4. Jahrhundert nach Chr. angehörende Bibelübersetzung des westgotischen Bischofs Vulfila (= Wölflein) oder griechisch Ulfilas (311—381) verfaßt.

abd. = althochdeutsch (etwa 600—1050); mhd. = mittelhochdeutsch (etwa 1050—1350); es folgt die frühneuhochdeutsche oder Uebergangszeit (etwa 1350 bis 1650: westfälischer Friede 1648); nhd. = neuhochdeutsch (1650 bis heute): das sind bekanntlich die großen Entwicklungsphasen, die unsere neuhochdeutsche Schriftsprache durchlaufen hat.

niederd. = niederdeutsch (plattdeutsch); niederl. = niederländisch; engl. = englisch.

frz. = französisch, afrz. (altfrz.) = altfranzösisch, nfrz. (neufrz.) = neufranzösisch; prov. = provençalisch; ital. = italienisch; span. = spanisch; port. = portugiesisch.

Dem. = Deminutivum = Verkleinerungs- oder Koseform (z. B. Väterchen von Vater).

s. v. a. = so viel als, erg. = ergänze.

* vor einem Worte bedeutet, daß dasselbe in der Form nicht durch Belege nachzuweisen, sondern rekonstruiert ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

echten, rechten Milizsystems, das wir ihr von Herzen gönnen und um das sie selbst Romulus nicht beneiden würde.

Für den miles ist nun der Soldat, ein Gemeingut aller romanischen und germanischen Völker, in die Bresche getreten. Das Wort ist durchsichtig und doch interessant. Jedermann erkennt, daß es von „Sold" herkommt und eigentlich den Soldkrieger, den mhd. soldenaere bedeutet, also vielmehr für die Soldateska eines Wallenstein oder die Söldnerscharen Belgiens und Englands als für deutsche Wehrmänner gemünzt ist. Daß ferner ein Soldat ein wenig bedeutsames Ding, eine reine Nummer ist, wissen wir ja; daß er aber, der Soldmann, der Sou-, der Pfennigsmann, nur einen sou wert sei, hätten wir kaum gedacht, und doch ist sold und sol und sou alles dasselbe — als französische Nachkommenschaft der unter Kaiser Konstantin zuerst geprägten römischen Gold-, dann Silbermünze solidus oder soldus, eigentlich einer „dicken Münze im Gegensatz zur Blechmünze", eines Namens, welcher später in der Monarchie Karls des Großen, wenn auch in anderer Geltung, zur Bezeichnung verschiedener Münzsorten beibehalten wurde und so die bis heute dauernde weite Verbreitung fand.

Der Krieger nun, welcher zur Zeit des Kaisers Severus viermonatlich mit dem Goldsolidus bezahlt wurde, hieß später solidarius. Von diesem Urahnen stammen dann in genealogischer Reihenfolge die Epigonen: afrz. soldoier, daher engl. soldier, mlat. soldatus oder solidatus = der „besoldete" Krieger vom mlat. Verb. solidare „Sold geben", ital. soldato, span. soldado, nfrz. soldat, deutsch „Soldat" (im 16. Jahrh. aus dem Frz. entlehnt). Es ist also eine unbewußt richtige etymologische Worterklärung, wenn man scherzweise von „Solidaten" redet. Reine Volksetymologie aber und unnütze Spielerei scheint der zu treiben, welcher von Soll—daten wie von Muß—preußen spricht, und dennoch — das mhd. solt, welches erst seit 1200 im Mhd. auftritt, ist nicht nur der Lohn für geleistete Dienste, sondern auch „was zu leisten ist", die Pflicht, der Dienst. Daß diese letztere Begriffsreihe unmöglich vom lat. solidus, ital. soldo oder frz. solde („Lohn") — den Originalen des mhd. solt, nhd. Sold — datieren kann, liegt auf der Hand; sie hat sich vielmehr unter dem Einfluß des deutschen Zeitwortes „sollen" an das Lehnwort angeästet, nicht von ihm abgezweigt. — Daß nun die „Solidaten" solidarisch miteinander verbunden sind und eigentlich solide und nicht „so liederlich" sein müßten, wenn sie ihrem Namen Ehre machen wollen, versteht sich von selbst (beides vom lat. solidus „fest, lauter, gediegen, dauernd. reell"). Mit Börne und Göthe aber von einem Miet- oder Lohnsoldaten zu sprechen, ist fast ebenso tautologisch wie Sold—soldat.

Dagegen haben endlich die von Caesar b. g. III, 22 erwähnten soldurii mit solidus, soldus nichts zu thun. Es war das „eine

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auserwählte Schar von 600 Mann, welche sich den aquitanischen Fürsten zur Treue auf Leben und Tod verpflichtet hatte (devoti)". Aehnliches erwähnt Tacitus (Germ. 14) von den Germanen. So könnte man wohl mit Jakob Grimm auf den Gedanken kommen, daß jenes Wort mit dem deutschen „sollen" verwandt sei und obligati, devincti = „Verpflichtete" bedeute; doch müssen wir einräumen, daß die Etymologie des Namens noch unaufgeklärt ist. Er ist wahrscheinlich keltischen oder, „da er nur bei einem aquitanischen Volke vorkommt, iberischen Ursprungs."

Neben dem Soldaten marschiert, wenn auch nicht so strammen Schrittes, der ihm nahe verwandte Söldner, verächtlich der Söldling, der Mietling. Die alten Germanen, bei denen das Heer ja in Wahrheit das Volk in Waffen war, die Franken der Merowinger- und Karolingerzeit, in welcher jeder freie Mann „mit eigener Rüstung und Verpflichtung zum eigenen Unterhalt seinen Dienst zu leisten hatte", endlich auch die Deutschen der ersten Kaiserzeit kannten einen eigentlichen Sold, eine regelrechte Entschädigung für den Dienst im Kriege nicht. Doch schon bei den Franken bildete sich die Sitte aus, daß derjenige, welcher ins Feld zog, von denen, welche zu Hause blieben, „eine Beihülfe empfing" — das ist die ursprünglichste Gestalt der Besoldung. Aber bald — bereits im 10. bis 12 Jahrh. — trat der besondere Dienst um Sold, das Söldnerwesen in ausgeprägterer Gestalt und immer weiterer Ausdehnung auf. Aus der Abgabe oder Heersteuer, welche der zur Heerfolge verpflichtete Herr von seinen Untergebenen erhob und „von der jeder Harnisch eine gewisse Summe Geldes, ein oder mehrere Pferde und dergl. erhielt", entstand der Dienst gegen Sold, „der zuerst in Italien aufgekommen ist und zu einer förmlichen Erwerbsquelle für die Ritter wurde. Innerhalb der deutschen Grenze hat der Solddienst zuerst in Lothringen weitere Verbreitung erhalten, wo die Großen des Landes in ihren Kämpfen mit geworbenen, für Geld gedungenen Truppen, Söldnern, solidarii einander entgegentraten. Diese Sitte griff bald um sich, und Heinrich IV. verschmähte es nicht, in Italien und Deutschland mit geworbenen Söldnerscharen gegen seine Feinde aufzutreten." Götzinger 374, I u. II. Wie dann im 13. und 14. Jahrh. die alte Heerverfassung immer lockerer und loser wurde und mit dem Emporblühen der Städte, dem Verfalle des Reiches, dem Ueberhandnehmen der Feuerwaffen auch das Söldner- und „Landsknechtswesen" immer weiter um sich griff, bis im 15. Jahrhundert die stehenden Heere an seine Stelle zu treten begannen — das bedarf als geschichtliche Thatsache keiner weiteren Ausführung. Nicht minder bekannt ist, daß, wie früher nach dem Verlust ihrer Selbständigkeit und dem Untergange eigenen staatlichen Lebens die Griechen, so jetzt die Schweizer, nachdem sie in ruhmvollen Kämpfen für

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihre Freiheit und ihr Vaterland ihre Kraft und Tüchtigkeit erwiesen hatten, als Söldner in alle Welt gingen und bald hier, bald da, heute diesem, morgen jenem Herrn dienten.

Nun wissen wir, daß die für den einzelnen Zug gemieteten Söldner, die solidarii, die Soldaten, im Mittelalter auch Sarjanten genannt wurden. Im klassischen Mittelalter, bei Wolfram von Eschenbach, Hartmann von Aue u. a. ist ein sarjant „der Kriegsmann zu Fuß“ und als solcher dem Ritter entgegengesetzt, dem gegenüber er wie der Knappe — und das bedeutet sarjant auch — eine dienende Stellung einnimmt: hie der grâve dort der sarjant; den rîtern diende manec sarjant (Wolfram im Parzival); ze fuoz der sarjande schar (Konrad von Würzburg im trojan. Krieg), arme sarjande (ebenda).

Als wirkliche Söldner diente der sarjande schar natürlich erst recht um Sold, um Gold: dafür und für den vielumworbenen „Civilversorgungsschein“ dient er auch in neuester Zeit noch, der — Sergeant; nur, daß er sich vor seinem Urbilde, dem Knappen, dem armen sarjanden Wolframs, zwar nicht durch beneidenswertere Lebensstellung, wohl aber oft durch ehrfurchtgebietende Würde des Alters und martialischen Schnurrbart auszeichnet. Auch er — es thut uns bei dem Respekt, den wir vor ihm haben, recht leid, es sagen zu müssen — ist nichts als ein ganz gewöhnlicher Söldner. Wo er nun, der Sarjant, der Sergeant, seine etymologische Heimat zu suchen habe, das hat uns Diez in seinem etym. Wtb. der rom. Sprachen I s. v. sergente auseinandergesetzt. Nachdem er eine irrige Ansicht zurückgewiesen, fährt er fort: „Besser fügt sich sergente offenbar zum lat. partic. serviens“ (= dienend) „mit Konsonantierung des i....; seine Grundbedeutung ist .... die von famulus“ (= Diener)..... „und was vollends für diese Herleitung spricht, dem Provençalen bedeutet das part. sirven von servir genau dasselbe, und ebenso drückt der Piemontese das frz. sergent mit servient aus“. Afrz. ist serjant der Diener; neben dem echt ital. serv(i)ente ist ital. sergente der Gerichtsdiener, der Sergeant ein aus dem Französischen geflossenes Lehnwort.

Auch die mit dem sergent wenigstens sprachlich eng zusammengehörende Serviette kommt vom Stamme serv — (lat. serv-us der Sklave; lat. servire, frz. servir dienen*): sie ist gewissermaßen die

*) Nur scheinbar gehört serviette zum part. perf. servi von servir (nach Diez = *servitetta von *servito). Auch die Ansicht, daß das Wort „eine volksetymologische Umbildung von ital. salvietta (von salvare) darstellt“, stößt auf Bedenken, s. Körting s. v. servio. Er spricht die Vermutung aus, daß vom afrz. serve = lat. serva „die Dienerin“ ein Deminutiv servette abgeleitet und dieses späterhin in Anlehnung an servir und service zu serviette umgestaltet wurde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Tischdienerin“ -- freilich ist sie stumm, der Sergeant nicht. Schon infolge der dem Ende des Wortes zustürmenden französischen Aussprache hat das —iette vor dem v, welches nur wie ein halbvokalischer Vorschlagslaut mitklingt, entschieden das Uebergewicht. Dazu kommt ein gewisses Bestreben, es sich möglichst bequem zu machen, zu vereinfachen und an Vorhandenes anzugleichen, so daß, wie in servient — serjent — sergent das v als Opfer hat fallen müssen, im Laufe der Zeiten — und bei sprachlichen Veränderungen der Art handelt es sich oft um Jahrhunderte — aus der serviette vielleicht einmal serjette, sergette entsteht.

Nicht aber haben wir — es wäre ja auch schade, wenn etwas daran gekürzt würde — den Ausfall des v zu befürchten im wichtigen service, dem lat. servitium „der Dienst, die Dienstbarkeit“ von servus der Sklave.

Wohl dem Offizier oder Beamten, der einer recht hohen Servisklasse anzugehören das Glück hat — wehe ihm, seinen Vorgesetzten und dem ganzen System, wenn er fühlen muß, daß er ein servus, ein Sklave ist!

Ein servient, ein Sklave des — Dienstes freilich ist und bleibt der Sergeant. Auch seine nächsten Verwandten bekleiden ja nur ganz subalterne Stellen. „Subaltern“ kommt vom lat. sub „unter“ und alter „der andere“, bedeutet also „unter einem anderen stehend“ — daher Subalternoffiziere diejenigen, die nicht Stabsoffiziere sind. Genau genommen sind auch diese sub altero, und wer ist in der Beamten- und Offiziershierarchie nicht einem anderen untergeordnet? Damit mag auch der Sergeant sich trösten samt seinen Cousins, dem frz. sergent Gerichtsdiener (sergent de ville Polizeidiener, dem ital. servente — sergente (s. oben), span. (sergente Gerichtsdiener), sargento Sergeant; port. sargente Gerichtsdiener, sargento Sergeant. -- Die Deutschen aber wollen immer noch französischer sein als die Franzosen: sie machten aus dem frz. sergent den deutschen sergeant und verführen dadurch nur arme Quartaner, im ersten besten frz. Extemporale, in welchem das Wort etwa vorkommt, einen orthographischen Schnitzer zu machen.

So ist also der Sergeant ein Söldner, der Söldner ein Soldat. Der miles aber ist zu Grabe getragen — wie manche Meile (= niederd. mīle = lat. mille, mīle = 1000, erg. passus „Doppelschritte“) hat er marschieren müssen, ehe er zur wohlverdienten letzten Ruhe gelangte — ehe die drei uralten römischen Tribus, die Ramnes, Tities und Luceres, gleichsam die drei „Urkantone“ Roms, von denen ein jeder tausend Mann = milites „Tausendgänger“ für das Heer zu stellen hatte, die Herrschaft über Italien und den Erdkreis gewannen! Mortuus est miles — evviva il soldato! Sepultum est bellum — vive la guerre! es lebe der Krieg! Vom Regen sind wir

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in die Traufe, vom bellum in den Krieg geraten, der von seinem römischen Blutbruder nur noch das „Duell“, ital. duello, span. duelo, frz. duel übrig gelassen hat. Duell ist eben ein bellum oder in der älteren, noch im augusteischen Zeitalter angewandten Form ein duellum. Da es beim Duell „allemal zweie sein müssen“, so beschränkte man das duellum, in welchem scheinbar die Wurzel von duo = zwei enthalten ist, auf den Zweikampf, den Einzelkampf, die rom. battaglia singolare, das ahd. einwîc, welches bei den Römern und den alten Völkern überhaupt der Sage nach den regelrechten Massenkrieg nicht selten begleitete, ja ihn beendete (Horatier und Curiatier, Sohn des T. Manlius Torquatus u. s. w.) So fristet denn bellum nur noch in Rebell und Rebellion = lat. rebellis und rebellio ein deutlich erkennbares modernes Dasein.

Der Kampf, der Einzelmord und Massenmord ist eben seit Kain und Abel, seit Romulus und Remus noch nie von der Bildfläche verschwunden, noch nie aus dem — Felde geschlagen, und auch uns dünkt die Meinung derer nichts weniger als unwahrscheinlich, welche, ohne gerade an den campus Martius zu denken, Kampf vom lat. campus „Feld, Blachfeld, Schlachtfeld“ herleiten, einem Worte, welches im Mlat. auch Zweikampf, Krieg bedeutet, daher der Kämpfer = mlat. campio, ahd. chamfju, chemphjo, mhd. kempfe, engl. champion, nhd. Kämpe. (Vgl. Sanders s. v. Kamp.*) Kamp heißt noch heute „in Norddeutschland (‚der Heimat der alten Sassen‘) ein eingefriedigtes, abgegrenztes Feld“, daher das Sprichwort „Ämtchen bringt Kämpchen“. Für diesen selben Kamp haben wir aber auch die Form Kampf: „mit allen dazu gehörigen Gebäuden, Gärten, Kämpfen, Aeckern“ (Möser). Dem gegenüber steht bei Voß Kamp als Feld zu Waffenübungen: „wer nicht Spiele versteht, der entsagt den Geräten des Kampes“ Vgl. damit frz. camp das Lager, das gelagerte Heer; champ das Feld: beide von lat. campus. Das frz. camp-agne vereinigt dann wieder beide Begriffe in sich: Feld und Feldzug. Also: ins Feld — in den Kampf ziehn: kampieren — sich im Felde lagern; camp-agne — Feldzug, Feldherr — Kampfherr!

Freilich ist ein Offizier wohl ein champion, ein Kämpe, ein Kampfherr, aber noch lange kein — Feldherr. Nun, wir sind zufrieden, wenn er — „schneidig“ oder nicht — thut, was er kann und

---

*) Auch Diez leitet diese und die entsprechenden romanischen Wörter vom lat. campus ab (I, s. v. campo) ebenso Wackernagel, altdeutsches Wörterbuch; Kluge aber s. v. „Kampf“ verwirft jede Herleitung aus lat. campus und statuiert ein altgermanisches *kampa; ihm schließt sich Körting s. v. campus an, indem er vermittelnd hinzufügt: „wenn auch bereitwillig zuzugeben ist, daß die betreffende Wortsippe sich an die von lat. campus herstammende lautlich und begrifflich angeschlossen hat.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

seine Pflicht treu und redlich erfüllt. Das gebietet ihm schon sein Titel (vom lat. titulus), welcher zwar zunächst aus dem Französischen genommen ist, weiterhin jedoch auf lat. officium „die Pflicht" deutlich zurückweist (aus einem lat. *officiarius wurde das frz. officier). Die Benennung Offizier = Beamter könnte nun auch der Nachtwächter so gut wie der Ministerpräsident für sich in Anspruch nehmen. Vergl. Offiz = Amt, heiliges Offiz = Inquisition; Offizial = Vikar eines Bischofs in weltlichen Gerichtsangelegenheiten, das Offiziat = sein Amt und seine Würde; Offiziant = Beamter, offiziell = amtlich usw. Allerdings ist das Volk und der gewöhnliche Soldat schon zur Zeit, da der Offizier in Deutschland seine Gastrollen zu geben begann, ganz anderer Meinung gewesen. So lesen wir bei Zinkgref, einem Dichter und Schriftsteller des dreißigjährigen Krieges, folgendes: „Ein Befehlichshaber, die man jetzt Officirer, der gemein Mann aber Afficirer nennt." Wenig schmeichelhaft! Nicht so ganz Unrecht aber dürfte mancher einigen neueren Schriftstellern geben, welche mit einer zwar wohlfeilen, aber immerhin naheliegenden spöttischen Umdeutung der zweiten Hälfte des Wortes von einer Offizierereei sprechen. Ganz originell sagt die Rahel: „Die Offiziere hatten ihre Degen abgenommen und tanzten prächtig, offizierig." Wo bleibt da das officium, das Amt, die Pflicht?

„Pflichtthuer" würde nicht minder gut auf den ganz gemeinen Soldaten passen. Auch er darf den ihm anvertrauten Posten niemals feige verlassen: dafür ist er ja eben selber der — Posten. Beide Posten sind wie die Post und der Posten einer Rechnung Nachkommen des lat. postus, positus = aufgestellt.

Daß Gehorsam und treue Pflichterfüllung das vornehmste Gebot dessen ist, der „des Kaisers Rock trägt", das weiß der alte gediente Soldat, der lat. miles veteranus, der deutsche Veteran, und das lernt schon der Rekrut (aus dem frz. recru von lat. recrescere wieder wachsen, nachwachsen, frz. recroistre—recroître) nicht minder als sein vornehmer Bruder, der Kadett*). Der letztere hat zwar einen recht modernen, ganz französischen Anstrich, führt — als jüngster Sohn adliger Familie (cadet) — seinen Stammbaum jedoch bis ins Altfranzösische (capdet), ja bis ins graue Mittellatein und noch grauere Altlatein zurück. Er genießt nämlich wie Pallas Athene die Auszeichnung, aus dem Haupte — dem lat. caput, capit-is — geboren zu sein. Allerdings springt er aus demselben

*) „Kadett, eigentlich das letzte Kind einer Familie, mitunter auch vorzugsweise das zweite, am häufigsten aber auf alle jüngeren Söhne, namentlich adliger Familien angewandt. Da Ludwig XIV. für diese Kompanieen errichtete, in denen sie als Freiwillige dienen konnten, bis sie das Offizierspatent erhielten, hieß jeder junge Edelmann, der in die Armee eintrat, cadet, und dieser Name ging in andere Länder über."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

denn doch nicht sofort wie seine göttliche, ewig jungfräuliche Ahn- und Urtante selber in vollem kriegerischen Glanze fix und fertig hervor; daher muß es sein männlich-militärischer Stolz sich wohl oder übel gefallen lassen, wenn er jahrelang eben nur ein capdet, ein capitettum d. h. ein Häuptchen, ein Köpfchen — ein ganz kleines Männchen, ein Kerlchen ist. So treibt denn die Sprache oft heimlich lächelnd ihr stilles, scherzendes Spiel mit den Dingen und Menschen, welche unbewußt in ihrem Namen sich selbst ironisieren.

Der Scherz geht noch weiter. Wie schon der gewöhnliche Soldat Napoleons I. nach der bekannten schönen Phrase den Marschallsstab im Tornister trug, so ist dem Kadettlein, mögen auch immerhin böse Gewalten es einmal an der Majorsecke ungerecht und erbarmungslos scheitern lassen, von einem gütigen Schicksal doch das Portepee*) des Kapitäns oder gar des Kapitänlieutenants fast in die Wiege gelegt worden: er braucht sich nur vom Häuptchen zum Haupt normal zu entwickeln, muß nur beizeiten seiner innigen Verwandtschaft mit dem „Kapitän" sich erinnern, der sein leibhaftiger Vetter ist; heißt doch, wie der Kadett capdet, so der Kapitän im Provençalischen noch capdel = Oberhaupt, Häuptling, altspan. capdiello von capitellum für capitulum = Köpfchen. Wer aber den Kapitän zum Vetter hat, kann Lieutenant bald werden, besonders wenn er so viel „Kopf" zeigt wie ein Kadett und ein Kapitän. Denn auch der letztere stammt ja samt seinen Brüdern frz. capitaine, ital. capitano und cattano, span. capitan durch ein lat. *capitanus vom lat. caput, capit-is und bedeutet nichts anderes als den „Hauptmann". Während er als solcher in mancherlei Gewandung bald der Führer einer Kompanie, bald ein Schiffskapitän oder Hafenmeister, bald auch der Rinaldo einer Räuberbande ist, so nennt Martin Opitz seligen Angedenkens gar Christus einen „Capiteyn". Neben dieser besonderen veralteten Schreibweise offenbart sich in dem sonst üblichen orthographischen Aeußern des Wortes hier eine nähere Anlehnung an das Französische — „Kapitain", dort ist auch im Deutschen sein Aussehen mehr spanisch-italienisch — „Kapitan". Kapudan Pascha endlich ist bei W. Müller in seinen griechischen Liedern gar der türkische Großadmiral. So weit — und doch, wie nahe liegt's! — reichen die genealogischen Beziehungen des Kadetten. Wem ist es da nicht begreiflich, daß schwellender Stolz und hochgemutes Selbstbewußtsein die Knöpfe seines Uniformrockes fast zu sprengen drohen? (Uniform von lat. uniform-is = einförmig.**) Ist er nicht, der

*) Portepee frz. von lat. port-are tragen und spa-tha = breites zweischneidiges Schwert, ital. spada, span. port. prov. espada, frz. épée.

**) Wie die Uniformierung allmählich entstanden ist, deutet Götzinger an (S. 539, II): „Als Abzeichen für die Truppen dienten allererst die Kopfbedeckungen oder irgend ein bestimmter Schmuck derselben, Federn, Reiser,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kleine Kadett, mit dem Moltkebazillus zukünftiger Größe geimpft? Wird er nicht — frei nach den „fliegenden Blättern" — in dem Schatten des gestern gepflanzten Tannenwaldes dereinst mit dem Patente eines Pascha Kapudan lustwandeln? Patent ist das lat. patens, patent-is = offen, zugänglich. Wie loca patentia unversperrte, freie Plätze sind, die jeder betreten kann und via patens der Weg ist, den jeder gehen darf, so sind in der Kanzleisprache des Mittelalters patentes litterae offene Briefe, die jedermann lesen kann oder soll — die „nicht mit einem Sekretsiegel versiegelt, sondern mit dem Staatssiegel untersiegelt und behufs gewisser obrigkeitlichen Bekanntmachungen ..... veröffentlicht zu werden pflegen." *) Am bekanntesten sind ja zur Zeit das Offiziers- und das Erfindungspatent, welches letztere dem Erfinder die Ausbeutung seiner Erfindung auf eine Reihe von Jahren zusichert. Daß so etwas und so einer, dem unter Brief und Siegel seine Vorzüglichkeit als Monopol gewährleistet wurde, nun auch patent ist, versteht sich von selbst. Wie fein aber und modisch elegant, wie geschniegelt und gebügelt, wie „chic" und schneidig, wie glänzend, blendend und bezaubernd, wie mit einem Worte patent der Herr Lieutenant ist, wissen wiederum am besten die — „fliegenden Blätter" — „auf Taille! — frz. von lat. talea, mlat. auch talia, tallia = „abgeschnittenes Stück", besonders „abgeschnittener Zweig", „Setzling, Setzreis". **)

Ganz ungerecht aber und — auf Taille! — hartgesottene Antimilitarier sind diejenigen, welche auch jetzt noch trotz aller unserer schönen Beweise dem Lieutenant den Kopf abzusprechen sich nicht entblöden, den Kopf, den er — wie in der Puppe der Schmetterling sitzt — schon als Kadett nachgewiesenermaßen besaß. Solche übelwollenden, schmähsüchtigen Leute, professionelle Nörgler, werden als-

---

Blätter 2c. Außerdem erkennen sich Freunde und Gegner an farbigen Abzeichen auf den Kleidern; sogar gleichförmige und gleichfarbige Uniformen erscheinen vereinzelt schon im 14. Jahrh., und oft tragen namentlich die Söldnerheere die Farbe ihrer Stadt."

*) „Litterae patentes, id est, Apertae, et in totam papyri vel pergameni latitudinem expansae, quae Clausis opponebantur, cum istae sigillo publico, hae sigillo quod Secreti vocabant, sigillarentur: vulgo Lettres patentes." Du Cange s. v. litterae. — Für littera patens wird in der mittelalterlichen Kanzleisprache auch bloß patens oder patenta gebraucht.

**) Aus dem lat. talea, talia bildete schon im Altertum der Volksmund (vox rustica) ein Verbum intertaleare (intertaliare) = einen Ast spalten, ausschneiden; daher mlat. taliare = schneiden, spalten: ital. tagliare, prov. talhar, frz. tailler; daher der Schneider = frz. tailleur (= lat. talliator) und frz. taille auch = Schnitt in das Vermögen, Steuer. Nun bedeutet port. talho neben „Schnitt" auch „Hackblock". so ital. tagliere, span. taller, prov. talhador, frz. tailloir, span. tajadero Vorlegeteller, Hackebrett (ein Gerät, worauf man schneidet). Aus dem ital. tagliere wurde nun im 14. Jahrh. unser Teller entlehnt, mhd. teller, teler (telier). So nahe stehen sich „Taille" und „Teller"! Vgl. Diez I, s. v. taglia, Körting s. v. talio, Kluge s. v. Teller.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bald von der thörichten Ungerechtigkeit und ungerechten Thorheit ihrer armee- und damit vaterlandsfeindlichen Ansicht überzeugt sein, wenn sie erfahren, daß selbst der Unteroffizier, ja der Gefreite als Korporal oder Korporalschaftsführer einen verbrieften Anspruch auf „Kopf" hat. Gelingt es uns, dies zu beweisen, und es ist nicht schwer, so würden wir gegen die elementarsten Gesetze der Logik und Disziplin verstoßen und alles auf den — Kopf stellen, wenn wir nicht schon dem Herrn Sekondelieutenant, der doch weit über jenen gewöhnlichen Menschenkindern steht, den Kopf in noch viel höherem Maße zuerkennen wollten. Nun könnte uns der erste Augenschein zu dem volksetymologischen Gedanken verleiten, Korporalschaft sei ja ein kleines Corps, ein corpus, corpor—is, ein kleiner Truppenkörper von 12 bis 15 Mann, und Korporal, von lat. corporalis, sei der Führer eines Corps, wenn auch des kleinsten, das denkbar ist. Allein die Formen, welche die romanischen Sprachen bieten, beweisen etwas ganz anderes: frz. lautet es caporal, ital. caporale: vom ital capo „Haupt" aus lat. *capum für caput ist *caporalis, caporal(e) gebildet; die unorganische Endung—ral(e) wird sich in bewußter oder unbewußter Anlehnung an general(e) angegliedert haben. In Deutschland fand das Wort zur Zeit des dreißigjährigen Krieges Aufnahme. Bei Zinkgref lesen wir: „als mit dem Kriegswesen die fremde Wörter eingeschleift wurden, als Korporal vor Rottmeister", daneben an einer anderen Stelle: „ein Rottmeister, welchen die neuen Teutschen Korporal und dannenhero die Bauern Kapperal nennen." Im Volksmunde erscheint dieses romanisch-deutsche caporal—Kapperal noch heute. Die im Hochdeutschen gegenwärtig gebräuchliche Form „Korporal" aber hat das Wort im Hennegauischen angenommen: dort wurde aus dem caporal ein coporal und zuletzt ein corporal; immerhin aber ist und bleibt der Korporal ein kleiner Häuptling.

Ist also selbst dem Kapo = Korporal das capo—caput nicht vorzuenthalten, so darf es dem capitettum - Lieutenant erst recht nicht streitig gemacht werden: seine Ehre, sein Kopf ist gerettet. Aber — die Nemesis schläft und schlummert nicht — hat er nun auch sein Häuptlingspatent in der Tasche, thront er auch noch so hehr und siegesgewiß auf der „Stufe zur höchsten Macht" — noch einmal fällt das capitettum einer schelmischen Ironie anheim, wenn es später vom Häuptchen zum Haupt, vom Kadetten zum — Hauptmann und Kompaniechef*) emporgerückt oder gar noch ein „Höherer", „Größerer" (lat. maior) geworden ist — von dem, welcher alle diese Grade und Genera in sich vereinigt, dem General oder gar — echt lateinisch — Generalissimus gänzlich zu schweigen.

*) Das frz. chef ist = lat. caput, aus welchem es sich nach den Lautgesetzen des Französischen regelrecht entwickelt hat. Capitaine heißt im Afrz. noch chevetaine, chataine, daher engl. chief—tain.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Bezeichnung General von lat. generalis „zum allgemeinen gehörig, allgemein“ soll sagen, daß dieser Offizier der obersten Rangstufe mit dem Besonderen nichts zu schaffen hat, keiner besonderen Waffe mehr angehört und keine besonderen Dienste verrichtet; das Detail (eigtl. „der Ausschnitt, das abgeschnittene Einzelstück, von demselben lat. talia—taliare wie oben „Taille“) — dieses Detail wagt sich an die olympische Höhe eines Generals nicht mehr heran; als spiritus rector schwebt er vielmehr über dem Ganzen, als genus, gener—is thront er über der species und den „Spezialwaffen.“

„Und hinter ihm in wesenlosem Scheine
Liegt, was uns alle bändigt, das Gemeine.“

Auf der untersten Stufe der Generalität steht nun bekanntlich der Generalmajor, welcher, obwohl doch ein Major mehr ist als ein Lieutenant, dennoch dem Generallieutenant unlogischerweise unterstellt ist; die höchste Spitze bilden der Generaloberst, der Generalfeldmarschall, der Generalfeldzeugmeister. Generäle giebt es also auch bei uns genug, allerdings nicht ganz so viele als in Rußland oder in — Venezuela. Generalig ist im deutschen Heere noch mancherlei — man liebt auch hier zu generalisieren. Da ist der Generaladjutant (Adjutant lateinisch = part. praes. adiutans, adiutant—is der Beihelfer), der Generalauditeur und das Generalauditoriat (lat. auditor der Hörer von audire hören), der Generalgouverneur (frz. gouverneur von lat. gubernator der Steuermann), der Generalinspekteur und die Generalinspektion (von lat. inspicere besehen, untersuchen, daher inspiciens, inspicient—is = der Inspizient; inspector der Besichtiger, der Aufseher; inspectio die Untersuchung, die Inspektion); der Generalintendant (frz. intendant ist = part. praes. von lat. intendere: intendens, intendent—is = anspannen, sc. seine Geisteskräfte; seine Aufmerksamkeit auf etwas richten, auf etwas achten); das Generalkommando (Kommando, kommandieren, Kommandeur, Kommandant, Kommandantur von lat. mando, mandare—commendo, commendare „ich trage auf“, „ich empfehle“, und der Offizier, welcher empfiehlt, befiehlt — befehlen), der Generalmarsch, der Generalquartiermeister, welcher auch, wie sich später herausstellen wird, vom G bis zum letzten r ursprünglich lateinisch ist); endlich der Generalstab und der Generalstabsarzt (den gr.-lat. „Arzt“ werden wir im „Lazarett“ in Behandlung nehmen).

Ein köstlicher Scherz des Schicksals und der Sprache ist es nun, wenn eine der vielen genannten Größen mit einem gut gemeinten: „guten Morgen, Kameraden!“ „guten Morgen, Kompanie!“ vor die von der lat. frons „die Stirn“ hergeleitete Front tritt. Man kann eben häufiger von einer „frontalen“ Wirkung der Geschosse als von einer „frontalen“ Wirkung der Worte sprechen.

Gr. kamára, lat. cámara und cámera ist die Stube, die —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kammer. Also auch jenes schöne meist in schwindelnder Höhe unter dem Dache der Kaserne gelegene Gelaß, welches mit allerlei Militäreffekten (= frz. effets von lat. effectus) vollgepfropft, dem Eintretenden wie die Trödelbude eines Versatzgeschäftes entgegenstarrt — auch die „Kammer", welche der Landwehrmann oft nur im Schweiße seines Antlitzes und unter leisen Schauern zu erreichen vermag — sie ist lateinisch, so spanisch sie auch dem über ihre Schwelle Tretenden erscheinen mag. Da nun „ital. camerata, span. camarada, frz. camarade (Lehnwort) die Stubengesellschaft" bedeutet, dann aber = Kamerad zur Bezeichnung des einzelnen Genossen — also ursprünglich des Kammergenossen — gebraucht wird, so hätte Schreiber dieser Zeilen, acht Wochen lang im altehrwürdigen Mogontiacum tagtäglich und nachtnächtlich von allerlei „Militärs" mit Springfüßen und Saugrüsseln — leichten roten Husaren, schweren Deutzer Kürassieren, groben Artilleristen — aufs hartnäckigste und erbarmungsloseste geplagt, zerschunden, zerfressen, ausgesogen, es nicht ohne eine gewisse, verzeihliche Schadenfreude gerne gesehen, wenn seine liebenswürdigen Herrn Vorgesetzten vom jüngsten „Statthalter" oder „Stellvertreter" = lat. locum tenens = ital. locotenente, luogotenente = frz. lieutenant bis zum Obersten herauf einmal thatsächlichen Ernst mit dieser Kameradschaft in eigentlichstem Sinne gemacht hätten. Sie hätten dann wahrscheinlich mit mir Kaserne in nächste Beziehung zu allerlei nichts weniger als schön und friedlich klingenden Wörtern gebracht und nicht einmal von dem doch an sich schon wenig schmeichelhaften lateinischen casa „die Hütte, die Baracke" abgeleitet.

In seiner ersten Hälfte kommt Kaserne zweifellos von casa „die Hütte" — so schon im Altdeutschen kâse = Haus, Hütte —, in seinem zweiten Teile höchst wahrscheinlich von arma die Waffen. Dafür spricht neben einem veralteten deutschen „Kasarme" ital. caserma = casa d'arme, während caserna in der italienischen Marine „das Logbrett, die Wachtafel" bedeutet. Lat. arma ꝛc. steckt natürlich auch in Gendarm, frz. gendarme, ital. gendarme von gens d'armes eigtl. = Waffenleute, daher ehemals ein gendarme ein vollständig bewaffneter Reiter war. — Andere (z. B. Diez) leiten von casa die Kaserne ab, wie caverna von cava, cisterna von cista, indem sie in — erne, — erna nur ein Bildungssuffix, nicht die Reste eines selbständigen Wortes finden. Wir glauben, daß beide Ansichten sich vereinigen lassen: unter dem Einflusse von Wörtern wie Cisterne, Caverne ist die Endung Kas—erne aus Kasarme, casa d'arme entstanden. *)

*) Den gerade entgegengesetzten Weg schlägt Körting ein (s. v. quaterna). G. Paris hatte caserne von quaterna (lat. quaterni = je vier) abgeleitet = „ein für vier Soldaten bestimmtes Wachhaus". Warum, wann und wo aber immer gerade je vier Soldaten zusammengelegt wurden oder werden, hätte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mit der Kaserne teilen die Kasematten, dieser Kanonen-Stück-Mord-Wallkeller, der ja eine dunkle Kaserne im kleinen ist, das etymologische Schicksal, daß sie in der ersten Hälfte wieder von casa „die Hütte“ herstammen, während hinsichtlich der zweiten nur halblichte Vermutungen vorliegen. So wird, um vom gr. chasma „Grube“, plur. chásmata ganz zu schweigen, casa-matta vom ital. matto erklärt = „das schwache, tote, versteckte Haus“ oder „ein Haus, das diesen Namen nicht verdient = „ein rohes, nicht ausgebautes, sondern gleichsam nur angedeutetes Haus“, vom mailändischen matt = „falsch, pseudo“ (so perla matta = unechte Perle) oder endlich aus span. matar „töten“, Subst. mata, entsprechend dem deutschen „Mordkeller“ = „Haus der Metzelei“. Grammatici certant et adhuc sub iudice lis est: selbst Gottfried Kinkel dürfte trotz seiner Bekanntschaft mit den „ungesunden Kasematten von Rastatt“ uns keine genügende Aufklärung dieses Dunkels zu geben imstande sein. „Im Sizil. bedeutet mattu düster, in dieser Mundart würde man ein düsteres Haus darunter verstehen“ (Diez). Ein ôtmûdec câse, eine öde, leere, widerwärtige — Hütte! In unangenehmer Erinnerung wird sie auch manchem biederen Versagliere sein; ist doch ital. casamatta auch = Arrestlokal für Soldaten. Arrest, ital. arresto, port. aresto, afrz. arrest, nfrz. arrêt ist das Urteil eines höheren Gerichtshofes; eigtl. Schluß der Gerichtsverhandlung — vgl. Beschluß — von arrêter = arrestare (hemmen, einhalten) vom lat. adrestare.

Kaserne — casamatta — camera obscura!

Mit der Kameradschaft hat es also seine eigenartige Bewandtnis.

Aber — „guten Morgen, Kompanie!?“ Mit Verlaub, wollen der Herr Hauptmann die gehorsamst strammstehende Antwort gestatten, daß — wie ihm ja bekannt ist — Kompanie zwar zunächst von dem frz. compagnie stammt, daß dieses Wort aber überhaupt „Gesellschaft“ bedeutet, daß im Afrz. und Prov. compaign der Gefährte ist und nichts weiter, daß dann dieser letztere im Mhd. kum- oder kompân (Kumpan ja noch heutzutage) lautet, daß dieser deutsche Kumpan sowohl wie seine französischen compagnons vom mlat. companis, welches den Brotgenossen, und companium, welches die Brotgemeinschaft bezeichnet, entlehnt und zusammengesetzt ist aus lat. com—cum „mit“ und panis „das Brot“. Kumpan ist also

---

man doch wenigstens andeuten müssen. Ja, wenn quat-erna quart-erna sein und sich an quartus, quartarium, Quartier anlehnen könnte! Im Gegensatz zu der Ansicht G. Paris' und zu der Diezischen Gleichung caserna : casa = caverna : cava meint nun Körting: „Das ital. caserma, rumänisch casarma erscheint sowohl nach der Paris'schen wie nach der Diez'schen Ableitung als befremdliche Bildung; es muß Lehnwort sein, in welchem das n in volksetymologischer Anlehnung an arma mit m vertauscht ward, freilich blieb die Anlehnung unvollkommen, da auch ital. casarma zu erwarten gewesen wäre.“ — Was man nicht etymologisieren kann, das sieht man als volksetymologisch an. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der — Mitesser. Nun, was wollen der Herr Hauptmann lieber? Nachts den Kampf auf Leben und Tod mit den erwähnten Feinden, den — „Mitessern", die keinen Pardon geben,*) Blutverlust, Aderlaß, Schlaflosigkeit und des Morgens unverschuldete Schlaffheit im Dienst oder Kommißbrot**) und — nach Curt Abels Speisezettel — lederzähes Ochsenfleisch en miniature, pommes de terrre und potage aux lentilles? Von den beiden Uebeln ist immerhin das letztere als das kleinere vorzuziehen; vereint aber sind sie abscheulich.

So darf man es denn mit der „Kameradschaft" wie mit der „Kompanie" beim Militär — besonders in Friedenszeiten — nicht allzu ernst nehmen. Besser paßt die Compagnie und der Compagnon auf das ganz gemeine Zivilverhältnis der gelehrten oder religiösen Körperschaft und der Handelsgesellschaft. Daß man ferner wohl von einem „Ehkompan" (Thümmel) sowie von einem „Reisekumpan" (Scherr), zur Not auch von einem „Nachtkumpan" (Mathisson) und von einem „Witzkumpan" (Voß) — von einem „Herzenskumpan" aber in der Bedeutung von Bräutigam (Tieck) eigentlich nur reden kann, wenn man der allerdings weitverbreiteten Anschauung huldigt, daß der Weg zum Herzen des Mannes durch den Magen geht: das dürfte die Etymologie des Wortes nicht mehr zweifelhaft lassen. — Auch Kom-Kumpan hat in der älteren deutschen Sprache sich dem Schicksal allmählicher Abschleifung der Endsilben nicht entziehen können: aus kom-kumpan wurde „Kom-Kumpen" und zuletzt „Kompe, Kumpe" = Innungsmitglied (Rollenhagen); daher dann auch das alte Sprüchwort: „Leicht Kumpen leichte Lumpen ha'n".

Die Uebertragung der Tisch- und Brotgemeinschaft auf Gemeinschaft und Genossenschaft überhaupt ist übrigens eine besonders dem Deutschen eigene Spracherscheinung. Während dem Kameraden, dem „Kammergenossen" das rein deutsche Wort Geselle, ahd. gisello, eigentlich gisal-jo = „Saalgenosse" am meisten entspricht, finden Kumpan und Compagnon in der allgemeinen Bedeutung von „Genosse, Gefährte" ihr Gegenstück in got. gahleiba, ahd. gileip der „Laib- nicht Leib-genosse von Laib-Brot sowie im ahd. gimazzo von maz Speise = „Speisegenosse", und „Genosse" selbst kommt her von genießen = „derjenige, welcher mit einem andern genießt". Gefährte dagegen, ahd. giferto, ursprünglich *gafartjo ist der Fahrtgenosse geradeso wie Gesinde (vom mhd. gesint, ahd. gisind

*) Pardon frz. von pardonner aus lat. per „durch, durchaus" und donare „schenken, geben".

**) Der Commis muß es sich gefallen lassen, daß er Kommißist: beides ist = frz. commis, part. perf. von commettre, lat. committere — commissum „auftragen", daher Kommissar, Kommissariat, Kommission, Kommissionär, kommissorisch, Kommissorium, Kommittent, kommittieren, Komitee. Kommiß bedeutet also „in Menge zur Lieferung aufgetragen (und grob verarbeitet)".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

= Gefolgsmann) die Gesamtheit derer darstellt, die mit jemandem denselben sind, dieselbe Reise, denselben Heereszug machen.

Gesinde also, so verändert und entwertet auch — wie Magd = mhd. maget „Jungfrau, Maid" — es heutigen Tages sein mag, wäre in seinem altdeutschen Sinne ein gutes deutsches Wort für das lat.-frz. Kompanie. Allerdings würde es — abgesehen davon, daß vom Gesinde zum Gesinde—l nur ein kleiner Schritt ist — mit all den jetzt noch im deutschen Heere, in der noch durch und durch französischen und schließlich (von arma die Waffen) lateinischen ‚Armee'*) eingewurzelten Fremdwörtern eine gewisse allgemeine Unbestimmtheit des Begriffes teilen; denn Kompanie könnte ebenso gut für Regiment und umgekehrt gesagt und beide Ausdrücke wieder mit Bataillon vertauscht werden u. s. w. Alle diese Wörter sind von Hause aus gleich unbestimmt und dehnbar.

Regiment in militärischem Sinne ist natürlich geschwisterlich verwandt mit dem Regimente, welches „Herrschaft, Regierung" bezeichnet, obwohl des ersteren Vater das französische régiment, des zweiten in unmittelbaren Ascendenz das lateinische regimentum ist von regere lenken, regieren, worauf wieder le-régiment zurückgeht, sodaß der Oberst, der Lenker des Regimentes, mit Fug und Recht auch Rektor oder — mit Standeserhöhung — Direktor genannt werden könnte. Gelenkt und regiert aber wird nun auch die Kompanie so gut oder so schlecht wie das par excellence so genannte Regiment, und zum „Schlagen", zur „Schlacht" sollen sie alle dienen wie das Bataillon, welches nicht minder als das gleichfalls frz. bataille (lat. batualia, battalia) = die ‚Schlägerei', dem lat. batuere oder battuere schlagen (mlat. battere, frz. battre) seine Entstehung verdankt, daher frz. com-battre kämpfen, combat der Kampf und deutsch Kombattant und Nichtkombattant, eigtl. ‚Mitschläger' und ‚Nichtmitschläger'.

Im Mittelalter wurde battalia auch für den Zweikampf, das Duell, wie es erst später hieß, angewandt; so in einer Stelle aus dem Anfange des 13. Jahrh.: permitto battalias omnes, quas grammatici duella vocant = ich erlaube alle (Zwei)kämpfe, welche die Grammatiker Duelle nennen.

Das Bataillon aber könnte wohl auch Batterie genannt werden und die Batterie — Bataillon, denn Batterie, batteria — auch wieder von mlat. battere, alat. battuere schlagen — ist die Gesamtheit der Schläger oder genauer noch auch wieder die „Schlägerei", so daß — neben der Elektrizitätsbatterie — in der Musik Batterie den „Zitterschlag auf der Guitarre und ähnlichen Instrumenten" be-

*) daher natürlich auch armieren und sein Gegenteil desarmieren, Armierung und Desarmierung z. B. einer Festung.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

deutet, „wenn die Töne durch Schlagen mit den Fingern statt durch Reißen hervorgebracht werden.“ Nach Körting s. v. batto, — ere ist batteria u. s. w. „eine Reihe zerschlagbarer, zerbrechlicher, bezw. beim Aneinanderschlagen lärmender Gefäße, Küchengeschirr, dann: Geschützreihe (entweder, weil Metallgeschütze hinsichtlich ihres Materials Aehnlichkeit mit Metallgeschirren haben (?!) oder, weil sie losschlagen, losknallen können)“.

Wie unbestimmt ist ferner, um die ursprünglich italienische Brigade (brigata)*) zu übergehen, die Division (vom altlat. divisio die Einteilung; die Speisenportion) und das Corps, vom frz. corps, lat. corpus der Körper!

Auch Körper ist ein Lehnwort aus lat. corpus, genauer aus dessen Stamm corpor—. Ein echtes deutsches Wort für Körper ist zunächst der Leib, dessen ursprüngliche Bedeutung aber „Leben“ ist, vgl. Leibrente = Lebensrente. In „Leib“ steckt die uralte, indogermanische Wurzel līp, welche „bleiben“ bedeutet. Der Leib ist also aller christlichen und sonstigen Theologie und Moral zum Trotz sprachlich dasjenige, was lebt, beharrt, dauert — wer lebt, der bleibt, und die alte Allitteration „Leib und Leben“ ist eine Tautologie. — Auch Leiche, mhd. lîch, lîche ist ursprünglich nur der Körper, der Leib: das „Hühnerauge“, der „Leichdorn“ ist nichts als ein Leibdorn, ein Dorn im Körper. Während nun „Leiche“ allmählich die heutige Geltung des leblosen Leibes annahm, gelangte als Bezeichnung für den lebenden Leib neben dem heimischen „Leibe“ der fremde „Körper“ zu großem Ansehen und weiter Verbreitung, so daß es uns nicht wundern sollte, wenn er einmal — wie das ja leider von fremden Eindringlingen auch sonst zu geschehen pflegt — den „Leib“ mehr und mehr depossedierte und in den Hintergrund drängte, indem er selber als politischer und gesellschaftlicher Körper“, ja als Himmelskörper eine immer allgemeinere Ausdehnung gewönne und dem „Leibe“ nur das ganz Stoffliche, die Materie, den Gegensatz zu Geist und Seele übrig ließe. Wohl spricht man von Truppenkörpern, taktischen Körpern, nicht aber von taktischen Leibern.

Ein taktischer Körper ist nun gleichsam auch die kleinste militärische Abteilung und Einheit, die Rotte. Ist sie schon ein Corps, ein corpus, wie viel mehr darf sie, etymologisch genommen, Anspruch darauf erheben, dem Teile eines — Corps, der Division als gleichwertig an die Seite gestellt zu werden! Die lat. Verba dividere „einteilen“ und rumpere „brechen, abteilen“ sind dem Sinne nach

*) Körting s. v. „got. brikan brechen und kämpfen, ringen“. „Wahrscheinlich gehört aber zu brikan ital. brigare (im Wettbewerb und Streit mit andern eifrig) nach etwas trachten (davon das part. praes. brigante, unruhiger Mensch, Aufrührer), dazu die Sbst. briga, Streit, Unruhe, Angelegenheit, Sorge, brigata eine Abteilung von Personen, Gesellschaft“.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht sehr von einander verschieden. Für das Resultat der Teilung endlich, für die Größe der Portionen wird es sich ziemlich gleich bleiben, mit welchem Werkzeuge ich „dividiere", ob ich breche (rumpo) oder schneide (seco), so daß die Sektion (von lat. seco, sectum—sectio), der wir weiter unten in noch ganz anderer Thätigkeit wieder begegnen werden, nicht weniger als die Rotte eine — Division ist.

Also — die Rotte ist ihrer sprachlichen Entstehung nach ein part. pf. pass. vom lat. Verbum rumpere = brechen, spalten, zerteilen, und rupta, erg. pars, mlat. rutta, rotta bezeichnet den abgebrochenen Teil, den Bruchteil, die Heeresabteilung. Nichtsdestoweniger ist den Soldaten laut Kriegsartikel unter Androhung drakontischer Strafen verboten, sich zusammenzu—rotten, also das zu thun, was sie alle Tage machen, nämlich eine Rotte zu bilden. Daß die Rotte nun gar die Mutter der deutschen Reuter und der niederl. ruiter sei, ohne mit Reiter und reiten sprachlich auch nur den geringsten Berührungspunkt zu haben — wie prosaisch und verwegen erscheint es, dies einem Laien gegenüber trotz aller althergebrachten, zur fixen Idee gewordenen Gewohnheitsvorstellungen zu behaupten! Und dennoch — die Leute der rupta waren die ruptuarii oder ruptarii und mit französischer Aussprache rutarii. So wurden gegen das 11. Jahrh. aus dem Landvolk sich rekrutierende Zusammenrottungen von Räuberbanden genannt, welche das Land verwüsteten — daher niederl. ruiten plündern — und sich bisweilen für den Kriegsdienst von diesem oder jenem Fürsten anwerben ließen. Vgl. Du Cange s. v. rumpere—ruptarii *). Da sie oft — in der Zeit der Reiter und Ritter und des Reiterkampfes! — zu Pferde waren, so konnte ruiter und Reuter, besonders unter dem Einfluß der Lautähnlichkeit der Wörter, den ihm anfänglich fremden Begriff „Reiter" annehmen oder doch wenigstens als falsche Schreibart dafür in Gebrauch kommen.

Von demselben lat. ruptus, rupta kommt ital. rotta, span. port. prov. rota, afrz. route, nfrz. déroute die Niederlage, eigtl. der Bruch (des Heeres, seiner Ordnung, seines Zusammenhalts).

Lat. via rupta, via rutta und rupta, rutta ohne via ist buchstäblich der gebrochene Weg, wie afrz. brisée s. v. a. Straße bedeutet, daher das heutige la route = Straße, Weg — Land- und Seeweg; Marsch-route: Fahrt, Kurs. (Vgl. Diez I, s. v. rotta.) Sehen

*) In der Schilderung dieser dunklen Ehrenmänner wird das mittelalterliche Latein bisweilen ordentlich ciceronianisch Nicht genug, daß ihnen das gerade nicht liebenswürdige epitheton ornans „Blutmenschen" (viri sanguinum) an den Kopf geworfen wird; schwungvoll-rhetorisch heißt es auch: Ubi est ille Ruptarius percussor impius et cruentus, non animarum lucrator, sed pecuniarum exactor? oder Bulliebant Ruptarii, saeviebant haeretici, oder Quidam autem Ruptarii milites in rapinam rerum pessime inhiantes. Das genügt!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wir uns nun die davon abgeleiteten Wörter und Bedeutungswechsel etwas genauer an. Da haben wir zuerst den frz. routier einen „straßenkundigen Menschen", daher vieux routier „alter Praktikus"; ferner ist routier = „Reiseführer" (über Wege und Straßen unterrichtendes Buch), besonders ein Wegweiser für Seefahrer. Ein routier besitzt natürlich auch die routine, d. i. „die durch Uebung erlangte Fertigkeit, die Geläufigkeit"; das Herkommen, der Schlendrian. Halten wir hiermit das port. rota, derrota, frz. route zusammen = „Lauf des Schiffes", so verstehen wir, was „Routine" an Bord eines Schiffes bedeutet: „der Dienst an Bord eines Kriegsschiffes wird durch eine sogenannte Routine geregelt, eine Tabelle, welche vorschreibt, was zu einer bestimmten Zeit und Stunde geschehen soll. Die Tagesroutine bestimmt den Dienst für den einzelnen Tag, die Wochenroutine den für die einzelnen Tage der Woche; außerdem existieren, da das Leben im Hafen und auf der See ein grundverschiedenes ist, eine Hafen- und eine Seeroutine".

Was alles im lat. rumpo, rupi, ruptum, rumpere steckt! Welch reichen Ertrag liefert es uns allein für die militärische Terminologie! Wenn der Gymnasiast, des antilateinischen Vaters noch antilateinischerer Sohn, wüßte oder bedächte, welchen lebendigen Schatz er in diesem verschrieenen „toten Kapital" sich für die Zukunft erwirbt: er würde schon aus diesem Grunde seine unscheinbaren lateinischen Verba und Substantiva und Adjektiva lieb gewinnen und gerne lernen. Machen wir ihn, soweit es immer seine jeweilige Verstandes- und Verständnisstufe gestattet, aufmerksam auf die Bedeutung und den Inhalt dessen, was er lernt, was er sonst nur mechanisch, langend und bangend in schwebender Pein, unwirsch, widerwillig, passiv wie ein Opferlamm, das zur Schlachtbank geführt wird, im Schweiße seines Antlitzes sich einpaukt — Leben, Lebendigkeit und Bewußtsein! Beati possidentes!

Aber — gemach! Wir sind mit rumpo-rupta noch nicht zu Ende.

Viel Wasser muß noch aus der Spree in die Havel fließen, bis das alte feudale Zerrbild, welches den schwieligen Arbeiter und den schlichten Bürger und Bauern als „Canaille" (von lat. canis = ‚der Hund') und „roture" verächtlich darstellt, aus den Augen des Adels, der noblesse (frz. noble = lat. nobilis ‚vornehm'), für immer weggewischt wird. Früher hatte er, der Adel, ja auch das Monopol der Ehre und des Portepees. Nun aber dringen Gott sei Dank! „immer mehr Civilisten", auch ohne Stammbaum, ins Militär — tempora mutantur, nos et mutamur in illis — der alte Gegensatz zwischen miles-Militär und civis-Civil, zwischen Soldat und Bürger, offizierig und nicht offizierig schwindet immer mehr: die Offiziere werden immer — ‚civilisierter', und ‚civilisieren' kommt vom ‚Civil' und nicht vom ‚Militär'. Aber die roture

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

steht auch in der Gegenwart noch wenigstens im Wörterbuch und in manchem junkerlichen Schädel. Möge roture die letzte Ableitung von rumpo sein und dann – brisons là-dessus! Von alat. ruptus stammt mlat. ruptura, ruttura, rottura (eigtl. der Bruch) = Gereute, kleines Gut, Bauerngut, roturier Besitzer eines solchen Gutes, gemeiner Mann, ‚Kötter, Bauer' im Gegensatz zum Edelmann. Vergl. Diez I, s. v. rotta.

Somit sind wir also, da uns die „gebrochene Bank" der Bankerott, die banca-rotta, die banque-route und andere schöne Dinge der Art keine Sorgen machen, wieder ohne weitere Fährlichkeit, wenn auch auf einem kleinen Umwege, da angelangt, von wo wir ausgegangen sind — beim Edelmann, beim Reiter, Reuter.

Das Wort, welches nun auch sprachlich in militärischem Sinne mit größerem Rechte als Reuterei für Reiterei gebraucht wird, Kavallerie stammt durch das Französische großväterlicherseits wieder aus dem Lateinischen. Bekanntlich — und wohl auch ganz nach dem Geschmacke der sich etwas Besonderes dünkenden Herrn zu Pferde — ist Kavalier und Kavallerist genau genommen dasselbe. Gerade wie der deutsche Ritter aus dem Reiter geworden ist (mhd. rîtaere, rîter, riter, ritter), so war der romanische Kavalier zuerst ja auch nur ein „Mann zu Pferde", ein „Herr zu Roß" — daraus dann die Bedeutungsnüance des Ritterlichen, Edelmännischen. Und obwohl schon vor mehr als einem halben Jahrtausend die Dithmarscher Bauern und Schweizer Hirten den Herren Rittern und Reitern arge Denkzettel gaben, indem sie mit wuchtigen Hieben das Vorurteil zerstörten, daß nur der Ritter und Reitersmann ein Krieger sei, so können doch die Herrn Kavaliere = Kavalleristen der Neuzeit sich noch immer nicht ganz von dem Wahne frei machen, daß sie die „Crême" der Armee seien und obenan ständen.

Daher freut es denn den Herrn Kavalier jedenfalls, oder er sieht es gar als eine ihm gebührende Auszeichnung an, daß sein werter Name im Festungsbau eine recht — hohe, hervorragende Stelle einnimmt. Kavalier bezeichnet nämlich „die Ueberhöhung eines Festungswerkes über das umliegende Gelände, insbesondere auch über nahebei und direkt vorliegende Werke." Auch da reitet er natürlich hoch zu Roß und blickt verachtungsvoll auf die ihm zu Füßen liegende Umwelt herab: so wird denn eine solche „Ueberhöhung" auch „Reiter" genannt. Selbstverständlich ist, daß er in dieser erhabenen Position (lat. positio das Stellen, die Stellung) das Kommando hat, so daß wir es uns leicht erklären können, warum dieser Festungskavalier und Festungsreiter sich auch des ehrenden Titels „Kommandement" (frz. commandement) = „Befehl, Herrschaft" zu erfreuen hat. Freilich — vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nicht weit; noch höher als der Kavalier versteigt sich die — Katze (lat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

catus der Kater, die Katze), und sie, die Katze, die auch in der mittelalterlichen Belagerungskunst ihre besondere Rolle spielte, da sie gleich den alten römischen vineae „Weinlauben“ und testudines „Schildkröten“ als Schirmdach oder hölzernes Blockhaus den Belagerern Schutz gegen die Geschosse der Belagerten gewährte, sie, die „Katze“, teilt heutzutage in der That mit dem Kavalier, dem Reiter und dem Kommandement die Ehre der Namengebung für jene „Ueberhöhung eines Festungswerkes“ — vom Kavalier zum Kater nur ein Schritt! Sic transit gloria mundi.

Die alten Ritter der Kreuzzüge und Barbarossas haben es sich aber wohl auch nicht träumen lassen, daß ihr schwerer Eisenharnisch — „Harnisch“ aus dem frz. harnais, in letzter Quelle aus dem Keltischen — nach Jahrhunderten einmal zum winzigen silbernen oder goldenen, im Knopfloch oder am Bande zu tragenden Orden mit oder ohne Brillanten (von lat. beryllus = meergrüner Edelstein), einem wahren Kinderspielwerk, zusammenschrumpfen, oder daß ihr kriegerischer reisiger Name zur Titelfloskel — lat. flosculus das Blümchen — eines friedlichen Hof- und Geheimrats, Ritters p. p. herabsinken würde. Und unsere heutigen soi-disant Kavaliere? Sie haben doch wohl auch mehr vom Don Juan in sich und vom Don Quixote — Don von lat. dominus, dom-nus der Herr — als von Gottfried von Bouillon und Richard Löwenherz. Auf Don Quixotes Rosinante kommen wir der Kavallerie schon näher.

Welches lateinische Wort nämlich das Prototyp der romanischen Nachbildungen ist, springt sofort deutlich in die Augen, wenn wir das spanische caballero, port. cavalleiro auch nur flüchtig ansehen. Nun ist aber dieses Urbild, der lat. caballus, gr. kabállēs ein Ausdruck des gemeinen Lebens für Reit- oder Packpferd, gemeines Dienstpferd — ein Droschken- und Ackergaul, eine Schindmähre: daher denn auch frz. cheval und chevalier, während cavalier aus dem Ital. stammt (cavaliere, cavaliero). Die stolzen, schneidigen, feinen Kaballero = Kaballeristen müssen also ihre edle, adlige Ritter- und Reiterschaft auf einen nichts weniger als vornehmen, ja vielmehr recht plebejischen Archegeten zurückführen: auf den lat. caballarius, den Pferdewärter, den Pferdeknecht. Es wäre somit durchaus keine — Verbalinjurie, sondern vielmehr ein — Verbalrecht, für Kavalleristen etwa auch „Gaulisten, Klepperisten“ zu sagen.

Da wir nun einmal bei den Gäulen sind, so wollen wir auch das — Pferd nicht vergessen, und alldieweil wir von Militärpferden sprechen, so wäre es eine Unterlassungssünde, wenn wir Remonte unerwähnt ließen. Daß Remonte ein Fremdwort ist, sieht und weiß männiglich — die erste, beste Schallwelle, die es unserm Gehöre nahe bringt, erweckt in uns auch bei dem leisesten Kontakt der Eindruck des Fremdartigen. „Pferd“ können wir tausendmal hören, ohne je

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Empfindung oder — es sei denn, daß wir gelehrte etymologische Studien gemacht hätten — auch nur die Ahnung zu haben, daß es ebenfalls aus der Fremde als Emigrant zu uns gekommen ist: Pferd ist ein Lehnwort. Beide sind uns aus dem Lateinischen übermittelt — das eine durch französische Dazwischenkunft, das andere durch unmittelbare Aneignung, und dieses letztere — „Pferd" — hat in seinen Adern gar dreierlei verschiedenes Blut — etymologische Kreuzung!

Leicht fertig werden wir mit der Remonte: frz. remonte („Wiederausrüstung der Kavallerie mit frischen Pferden") vom Zeitwort remonter „wieder hinaufsteigen", „wieder in die Höhe bringen", „wieder einrichten" und „wieder mit dem Nötigen ausrüsten", daher remonter un régiment = ein R. beritten machen; geht zurück auf monter steigen, mont der Berg vom lat. mons, mont-is der Berg. Außer „steigen" und „beritten machen", „erhöhen" und „befördern" heißt monter ja auch „ausrüsten, ausstatten" vom ital. und mlat. montare = „in die Höhe kommen, in die Höhe bringen", daher dann montieren „mit der Dienstkleidung versehen, bekleiden", Montierung und Montur = Dienstkleidung der Soldaten.

Viel verwickelter ist die Lösung des Rätsels, welches uns „Pferd" aufgiebt. Lat. veredus = Kurierpferd oder leichtes Jagdpferd ist schon zusammengesetzt aus der Wurzel des lat. Verbums veh-ere „fahren, führen, ziehen" und dem ursprünglich gallischen, in Cäsars Kommentarien neben dem keltisch-lat. carrus (daher unser deutsches Karre und Karren) öfter vorkommenden Worte rheda oder reda, welches bei den Römern zum „Reisewagen mit vier Rädern wurde", der — besonders zu Landparticen gebraucht — für Frauen bequem eingerichtet war. Davor setzte man dann noch das griechische Verhältniswort pará = neben, bei: so entstand lat. para-ve-redus, das Urbild von unserm „Pferd", eigtl. ein „Nebenwagenzieher" = „Nebenpferd, Postpferd bei besonderen Fällen, Extrapostpferd". Wie schwer es nun diesem lat. paraveredus, mlat. parifredus geworden ist, sich — etwa vom 8. Jahrh. an — im Deutschen einzubürgern, sich zu akklimatisieren, davon legt eine Reihe von altdeutschen Formen ein beredtes Zeugnis ab: ahd. parafrid, parevrit, farefrit, pherfrid: das lat. p mußte im Deutschen zu pf werden, vgl. weiter unten Pfeil: aus pferfrit, phärfrit, pferift, pfärft, pherft wurde schließlich mhd. pfärit, pferit, pfärt, pferdt, pfert. Von demselben lat. paraveredus kommt frz palefroi (Paradepferd, Damenroß, Zelter) und ital. palafreno (mit Angleichung an lat. frenum ‚der Zügel'), davon frz. palefrenier (Stall-Pferdeknecht).

Die Sprache treibt mit den Dingen oft ein launenhaftes, willkürliches Spiel: während sie den lateinischen caballus adelt, entehrt sie die deutsche Mähre. Mähre, in altdeutschem Gewande als Frau Marha noch eine Ehrendame, war das glückliche Weibchen des ahd.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

marah = Pferd. Marahscalc dagegen und marschalc, latinisiert marescalcus, marescallus, wurde aus dem ahd. und mhd. „Pferdeknecht", dem späteren Beamten, des königlichen Marstalles und dem französischen „Hufschmied" (maréchal) zur höchsten Würde und zum höchsten Adel, zum Marschallsamte emporgehoben — maréchaux de France! Daher dann der mittelalterliche deutsche Reichserzmarschall (archi-marescallus) und der heutige deutsche Hofmarschall, die vormaligen Reichs- und Landerbmarschälle, die Festmarschälle und — last, not least — der Feldmarschall. Nachdem der militärische ‚Marschalk' bei den Franken im Kriegsfalle auch für den Transport der Mittel zur Belagerung von festen Plätzen — der Schilddächer, der Widder, der Wurfmaschinen und Leitern — gewissermaßen als „Artillerietransportmarschall" Sorge getragen hatte, erhält er in späterer Zeit (etwa vom 11. Jahrh. an) — neben dem Befehl über einen Teil des Heeres in der Schlacht — noch die Funktion eines Lagermarschalls, der über Abbruch eines alten Lagers und Bezug eines neuen zu entscheiden und überhaupt die ganze Lagerordnung zu handhaben hat. Unter den Hohenstaufen und in der folgenden kaiserlosen Zeit befehligt der ‚Marschall' die gesamte Reiterei. „Der deutsche Orden erweitert zuerst die alte Hofcharge des Marschalls zur vornehmsten Feldherrnstelle, obgleich der eigentliche Titel Feldmarschall erst zur Zeit der ‚deutschen Reiter' für den Obersten eines Kavallerieregimentes vorkommt." Aus dem dreißigjährigen Krieg stammt der ‚Generalfeldmarschall': der Schwede Torstenson und später der alte Derfflinger sind die ersten Träger dieses Namens.

Was aus einem Knechte nicht alles werden kann! Auch der Seneschall, mlat. siniscalcus, senescallus, altgerm sini-skalk, zusammengesetzt aus deutschem skalk ‚Knecht' und dem noch in got. sinista ‚ältester' steckenden, mit lat. senex, senis ‚der Greis, alt' urverwandten Stamme sen-, sin-, hat eine „brillante Carrière" gemacht (Carrière von carrus Karren). Es bedeutet ursprünglich — seinen Bestandteilen entsprechend — den ältesten der Knechte, der Dienerschaft, um später — bis 1191 — wie vormals der fränkische maior domus, der Hausmeier (daher eben unser deutscher „Meier" (‚Maier'), frz. maire) zum ersten Würdenträger von Frankreich aufzurücken.

Auch der Connétable kann als dritter im Bunde mit seinem Schicksal zufrieden sein; auch er hat klein angefangen und groß aufgehört; auch seine Wiege stand wie diejenige des Marschalls im Stalle. Freilich, wie das bei großen Herrn, welche ein günstiges Geschick aus dunklem Staube zu strahlender Höhe emporhebt, nicht selten zu geschehen pflegt, so hat auch der Connétable arme, zurückgebliebene Verwandte, Brüder und Vetter, die — wenn auch in etwas veränderter

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Form — seinen Namen tragen und in seinem Glanze sich sonnen. Sie sind verschiedener Nationalität: eines Vaters Kinder, gingen sie wie Handwerksburschen in die Welt und versuchten — der eine in diesem Lande, der andere in jenem — ihr Glück. Da ist zunächst

I. der lateinische Urahn und Stammvater des ganzen Geschlechtes, der lat. comes stabuli, comes- oder conestabulus, constabulus, constabularius der Stallmeister, der Stallgraf. Es folgt, bereits seine eigene Wege gehend,

II. der deutsche Konstabel oder Konstabler,

a) ein schlichter Büchsen- oder Stückmeister oder Kanonier und auf Kriegsschiffen derjenige, „der die Aufsicht über alles zur Artillerie des Schiffs Gehörige hat, bestimmter der Oberkonstabel. Unter ihm stehen: die Konstabelsmaten oder Unterkonstabel", so daß „der Raum vom Spiegel des Schiffs bis zum Besahnmast nach der dort befindlichen Wohnung der Konstabel" Konstabelskammer genannt wird. So nennt denn auch Ramler den Adler, „der des Zeus Blitzgeschoß führt", „des Donnergottes Leib-Konstabel".

b) Im mittelalterlichen Deutsch hatte das Wort trotz engerem Anschluß an den — Pferdestall, in welchem seine Wiege stand, noch einen vornehmeren Anstrich. Da stellten auch die Städte oft eine beträchtliche Reiterei, und wie heutzutage irgend eines reich gewordenen Viehhändlers, Kaufmanns oder Fabrikanten Sohn die Hundertmarkscheine seines Vaters als „Einjähriger" bei der Kavallerie ver—dient, so ließen dazumal die Patrizier und reichen Kaufherrn es sich nicht nehmen, als „Konstabler" oder „Kunstofler" zu Pferde ins Feld zu ziehen.

Ganz aus der Art geschlagen ist dem gegenüber

III. der englische constable, der Polizeidiener, der Schutzmann. In dieser Bedeutung haben wir den K. dann wieder von den Engländern adoptiert: dafür zeugt noch die bisweilen bemerkbare Aussprache Konstēbel.

Hoch emporgehoben und zu fürstlichen, ja königlichen Ehren gebracht wurde

IV. der französische connétable, ein Parvenu ersten Ranges. Der comes stabuli, come-conestábulus hatte bei den Franken anfänglich die Aufsicht in den Marställen und zugleich die innere Verwaltung des königlichen oder kaiserlichen Palastes. Da liegen die Wurzeln seiner zukünftigen Macht. Er wird im Laufe der Zeiten Kriegsbefehlshaber, dann — unter den Capetingern — „Reichswürdenträger und Großschwertträger des Königs, dem Rang nach über den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Marschällen von Frankreich, selbst über den Prinzen stehend; unter ihm stand die gesamte Kriegsmacht zu Land. Nicht einmal der König konnte ohne seinen Rat über das Heer verfügen . . . . . ein Verbrechen gegen seine Person wurde als Majestätsverbrechen behandelt". Der Sturz von so schwindelnder Höhe war unausbleiblich. Ludwig XIII. hob die Connetablewürde 1627 auf. Nach einer kurzen Neubelebung durch Napoleon I. verschwand sie seit der Restauration endgültig von der geschichtlichen Bildfläche Per stabula ad castra, per castra ad astra, ab astris ad Orcum!

Also — aus dem Stallmeister ein connétable, aus dem Altknechte ein sénéchal, aus dem Pferdeknechte, dem marahscalc ein marschalc, ein Marschall: recht schalkhaft — nicht wahr? — und schelmisch. Und doch ist Schalk ursprünglich nicht nur ein Knecht, ein Leibeigener, sondern auch ein Mensch von knechtischer, hinterlistiger Art; Schalksknecht aber (Matthäus 18, 32) ist ein arges Scheltwort = „Bösewicht, Schelm, Lump", bedeutet es doch s. v. a. „Knechtes Knecht", d. h. noch unter einem Knechte stehend. Aus diesem selben Knecht, nachdem er im ahd. chneht und mhd. kneht sowie im angelsächsischen cniht vom „Knaben, Jüngling, Burschen, Mann und Knappen" sich schon zum „Helden" entwickelt hatte, wurde im englischen knight endlich der Ritter, der Ordensriter (knight of the Garter = Ritter vom Hosenbandorden). Schelm dagegen, aus mhd. schelme, ist, bei Licht und in der Wiege besehen, gar „die Pest, die Seuche, dann die im Kampfe Gefallenen", wird nebenbei ebenfalls zu einem Schimpfwort = „Schuft, Verführer", um schließlich — schelmisch und schalkhaft — zum Schalke zu werden. Par perfidum fratrum!

Können wir uns nun noch darüber entsetzen, daß bei den Franzosen, die ja alles, was von uns kommt, in den Staub ziehen, unser edles, stolzes Roß zur „sale rosse" Emile Zolas geworden ist?

Wenn nun auf diese Weise gar „der Reiter und sein geschwindes Roß" von der Komödiantin Sprache, die zu andern Zeiten aber auch wieder die Maske und das Gewand einer ernsten, erhabenen Tragödin trägt, sich derlei possenhafte, schonungslose Respektwidrigkeiten gefallen lassen müssen, so finden wir es erklärlich, daß sie vor der Infanterie erst recht keine Scheu und Achtung hegt. So geschah es denn, daß sie den von den Damen auch sonst stiefmütterlicher behandelten, bescheideneren militärischen Fußgänger auf den Namen des Infanteristen, d. h. des dummen Jungen, des unmündigen Knaben taufte. Wer allerdings Infanterie von deutschem Fant = „Bursche, junger Mensch" oder ital. fante = „Dienstbote, Diener, Knecht, Knabe, Bursche" abzuleiten sich erkühnt, der vergißt über dem Ende ganz den Anfang: ital. fanteria = ‚Infanterie' müßte doch im Deutschen ‚Fanterie' geben. Wir lassen uns auf diesen Firle-Fanz nicht ein,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sondern bleiben bei dem span. infante von lat. infans, d. i. einer, der noch nicht sprechen kann, ein kleines Kind, ein Säugling. Friedrich Wilhelm I. drückte sich also etymologisch ganz richtig aus, wenn er seine Grenadiere und Gardisten seine blauen „Kinder" nannte, und wir verstehen nun, warum ein „Infanterist" den Mund halten muß. Allerdings — daß „infante" und „infanta" in Spanien und Portugal zur Bezeichnung der Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses dienen, ist uns wohlbekannt. Und wenn nun auch die Infanteria die Leibgarde spanischer Infanten war und daher ihren Namen hat, ja infante im Span. und Port. allein schon den ‚Infanteristen' bedeutet, so ist und bleibt die Infanterie dennoch eben dieses Namens wegen eine — Kinderei, eine Kindertruppe.

Ad vocem Truppe wollen wir anbei die Bemerkung einfügen, daß man geneigt ist, das Wort, wie auch — und zwar mit Recht — den Trubel, frz. trouble, lat. turbula aus lat. turba „die Schar, der Schwarm, das Getümmel, das Gewühl" durch Umstellung (Metathesis) des r hervorgegangen zu denken.*)

Wir stehen nunmehr vor einer wichtigen Entscheidung, einem gefährlichen Unternehmen. Von den drei Haupttruppengattungen haben wir die Infanterie und Kavallerie kennen gelernt und sind mit ihr fertig geworden; es bleibt nur noch die Artillerie übrig, aber eben gerade die Artillerie. Wir haben — und was könnte wohl sonst einem alten deutschen Infanteristen und Landwehrmann Sorge machen? — vor der Artillerie immer die größte Hochachtung gehabt, und so werden wir auch jetzt — wir wollen es gerne gestehen und bitten um freundliche Nachsicht — von einer Art Kanonenfieber erfaßt. Um dieses zu überwinden und neuen Mut und frische Kraft für den Angriff zu sammeln, möge uns eine längere Pause gewährt werden. Wir wollen dieselbe dazu benutzen, um einen Blick auf eine Anzahl allgemeinerer militärischer Ausdrücke zu werfen; sollte sich

*) Noch Diez leitet von lat. turba ab: span. port. tropa, frz. troupe, ital. truppa = die Truppe und ital. troppo, prov. frz. trop = zu viel, zu sehr. „Die besten Ansprüche scheint noch das schon erwähnte lat. turba zu haben, das vielleicht durch deutsche Aussprache in turpa, endlich in truppa, truppus übertrat: zeigt ja doch dieselbe Umstellung mit derselben Veränderung des Genus frz. trouble aus turbula." Gegen die Zusammenstellung von troppo, trop mit troupe 2c. hat sich G. Paris ausgesprochen, und Körting s. v. thorp = Dorf (wovon troppo, trop abgeleitet wird) „scheint es wohl nicht zu kühn, an Herleitung von der germanischen Wurzel trapp (wovon trappen, trampeln, Treppe) zu denken; das o für a würde dann auf Angleichung an trop beruhen, wobei anzunehmen wäre, daß die Wortsippe von Frankreich aus in die pyrenäischen Sprachen übertragen wurde. Die ursprüngliche Bedeutung von troupe, tropa würde also ‚Getrampel, trampelnde Menge' sein." [Vgl. „span. port. tropellar, atropellar über den Haufen werfen, tropezar, tropeçar stolpern (daneben port. tropicar, span. trompicar); port. tropear trampeln, tropido Getrampel, trapear klatschen, trapejar klappen".]

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dabei ein schüchterner Anflug von Humor*) zeigen, so bitten wir diesen der Situation gemäß als Galgenhumor hinnehmen und gütigst entschuldigen zu wollen.

Es bedarf kaum besonderer Erwähnung, daß der Wortschatz der Kriegswissenschaft und der Militärverwaltung sowie die Terminologie des militärischen Beamtenwesens — wie überhaupt alle Gebiete der Wissenschaft, Kunst, Technik und Verwaltung — überreich an griechisch-lateinischen Fremdwörtern sind. Wir können darüber schnell hinweggehen und uns mit der Hervorhebung einiger termini begnügen, da die Mehrzahl der hier in Frage kommenden Ausdrücke und Wortbildungen weder der militärischen Sprache eigentümlich ist (wie z. B. Registratur, Oekonomie, daher Oekonomiehandwerker und Militärökonomiedepartement), noch etymologisch besonderes Interesse bietet (wie etwa Kriegsformation von lat. forma = Form und formatio die Gestaltung; Observationscorps von lat. observatio der Beobachtung u. s. w.)

Daß aber Strategie die Feldherrnkunst, die Leitung eines Krieges im großen ist, weiß jeder Schüler der Untertertia eines Gymnasiums, da er den gr. stratēgós den Feldherrn und stratēgía die Würde und das Amt eines Strategen kennt. Auch lernt er das gr. Verbum tássein (Stamm tak-) = ordnen, besonders Soldaten in Reih und Glied, in Schlachordnung stellen, so daß taktiké sc. téchnē die Kunst ist, ein Heer in Schlachtordnung aufzustellen, daher „Taktik, Taktiker, taktisches Verständnis, taktische Grundsätze und Erfahrungen." So kann dem Tertianer denn leicht begreiflich gemacht werden, welches die Aufgabe der Taktik im heutigen Sinne ist: die Ausführung der einzelnen Anordnungen (gr. tássein heißt auch anordnen, befehlen) durch die Versammlung und Ordnung, die Märsche und Gefechte der Truppen. Auch Operationskunst für Kriegskunst (von lat. operatio das Arbeiten, die Verrichtung, opus, oper-is das Werk) — daher „operative und taktische Zwecke" — sowie Operationsfeld für Gefechts- und Manöverterrain liegt in seinem Gesichtskreis (das letztere zusammengesetzt aus frz. manoevre, vom mlat. manu opera = Handarbeit, Handhabung einer Sache und terrain Gelände von lat. terra Land). Dispositionen (lat. dispositio Aufstellung, Anordnung von dem lat. militärischen Kunstausdruck disponere, der auch von der kunstmäßigen Einteilung und Anordnung der Rede gebraucht wird) und Pläne, wenn auch gerade keine Kriegspläne, muß tertianus selber zur Anfertigung seiner deutschen Aufsätze und anderer Arbeiten öfter, als ihm lieb ist, entwerfen. Dabei verschließt er sich auch der Erkenntnis

*) Humor, ital. umore = „Feuchtigkeit, Saft im Körper, von lat. der hūmor Feuchtigkeit": die Stimmung des Menschen war nach der Ansicht der alten Aerzte durch die Mischung der feuchten und trocknen Elemente im Körper bedingt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht, daß er zwar an strenge Regeln und Vorschriften gebunden und sein Verfügungsrecht eng begrenzt ist, daß aber die Dispositionsgewalt militärischer Behörden und Vorgesetzter unumschränkt ist und der Dispositionsurlauber jedes ihrer Winke gewärtig sein muß. Nun hat er heute gerade die schöne lateinische Regel pono loco colloco seinem lateinischen Wissensschatze einverleiben müssen, und so begreift er neben seiner Würdigung der Disposition alsbald auch, welchen Wert und Zweck die Dislokation hat von dis auseinander und loco, locatio ich stelle, die Stellung: die „Auseinanderlegung". Ganz besonders lieb und wert aber waren ihm bei seinen sprachlichen Studien Wörter, welche wie deutsch Studium, lat. studium und rosa die Rose, deutsch Plan, frz. plan sich so leicht lernen und behalten ließen. Dringt er ein wenig tiefer ein und geht er die Bedeutungen des frz. plan im einzelnen durch, so gelangt er durch die Ebene, die Fläche, den gezeichneten Grundriß, die Skizze—Plan und den gedachten Entwurf, Vorhaben—Plan oder v. v. allmählich wohl auch zum lat. planus eben, planum ‚die Ebene, die Fläche', dem Originale des deutschen „Plan" (also eigtl. die papierene oder hölzerne Fläche, auf der eine Skizze, ein Plan entworfen wird). Was Aktion bedeutet, was aktiv und passiv ist, was demgemäß aktiver und passiver Kriegszustand für ein Ding, aktiver und inaktiver Offizier für eine Persönlichkeit sein muß: das ist ihm in seiner Schülerpassionszeit am Aktiv und Passiv der Konjugation, an ago, egi, actum, agere „thun" und patior passus sum, pati „leiden" nur zu klar und deutlich geworden. Wie oft hat er sich nicht höchst passiv verhalten müssen, während sein gestrenger Herr Magister höchst aktiv mit ihm verfuhr! Er durfte sich nicht einmal verteidigen, nicht einmal die Defensive ergreifen, während seine Feinde, der Stock und der praeceptor, mit unerbittlicher Rücksichtslosigkeit angriffsweise, offensiv, vorgingen (von lat. defendere, defensum = verteidigen, abwehren; offendere, offensum = anstoßen, verletzen, beleidigen).

Muß es ihn da nicht ärgern, muß er nicht an all seinem Latein irre werden, wenn seine Vokabeln ihn lehren, daß der verhaßte Magister noch über dem Minister, also auch über dem Kriegsminister, steht? Heißt magis nicht „mehr" und minus nicht „weniger" und min-uere nicht „vermindern"? Magister — zu seinem grimmigsten Leidwesen muß Paulus tertianus das eingestehen — ist in der That „der Obere, der Vorgesetzte" und magister populi sogar der Diktator. Schon im lat.-italischen Munde wurde der magister zum maister, dann italienisch zum maestro, frz. zum maître, deutsch zum Meister, während minister — ein Minister muß natürlich konservativ sein — der Diener, der Aufwärter, der Gehülfe und ministerium der Dienst war und blieb. Meister ist ein Lehnwort, Minister ein Fremd-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wort. Jener empörende Gedanke an den schon in seinem Namen anmaßenden Schulmeister könnte unsern Paul fast zur Verletzung der Unterordnung (= neulat. subordinatio), zur Insubordination hinreißen. wenn nur die Disziplinarordnung nicht wäre, wenn der Schulmeister nur nicht eine weitgehende, häßliche Disziplinarstrafbefugnis hätte, deren erbarmungslose Tyrannengewalt Paul leider schon wiederholentlich an seinem eigenen hochachtbaren Ich nicht zu seinem Ergötzen erfahren hat. Wenn die Disziplin beim Militär dementsprechend rauh und barsch und hart ist oder, da es dort bekanntlich über die Maßen strenge herzugehen pflegt, noch spartanischer sein sollte, so möchte er lieber gleich Deserteur werden (frz. von lat. desertor der Ausreißer, desertio die Fahnenflucht, Desertion: lat. deserere-desertum in Stich lassen). Ein unsicherer Kantonist war er schon immer (Kanton, ital. cantone, span. prov. frz canton Ecke, Landschaft, von ital. span. port. canto, afrz. cant Ecke, Winkel — in dieser Bedeutung auch im Mittellatein — deutsch Kante, span. port. auch Stein, ital. auch Seite, Gegend von gr. kanthós Winkel des Auges, Reif um das Rad, lat. canthus, welches von Quintilian für afrikanisch oder hispanisch erklärt wird, ebenfalls „der eiserne Reif um ein Rad". Das Nähere s. bei Diez I s. v. canto. Auch ital. span. cantina, frz. cantine Keller, eigtl ‚Winkel' leitet er davon ab.)*) Welch sonderbare Verwandtschaft zwischen Schülerleben und Soldatenleben! denkt unser discipulus in der leidigen Erkenntnis, daß lat. disco, didici, discere lernen doch eigentlich seine, des Lernenden, Sache und die lat. discipulina, disciplina „die Unterweisung, der Unterricht" die besondere Domäne der Schule sei — und nun machen die von ihm so oft im Wachen und Träumen bewunderten Soldaten mit dem stolzen zweierlei Tuch gar eine Anleihe bei ihm, und der Unterricht, die Schulzucht avanciert zur militärischen Disciplin (avancieren von frz. avancer und dieses von avant = lat. ab „von" und ante „vorne" = vorrücken). Da unser Paulus dann und wann auch schon Zeitungen studiert, in denen bisweilen nicht gerade Verlockendes über militärische Zucht im deutschen Heere zu lesen stand, und da er neulich in der Geschichtsstunde vom bösen römischen Konsul T. Manlius hörte, der seinen eigenen Sohn wegen voreiliger Tapferkeit, eines verzeihlichen Insubordinationsvergehens, hinrichten ließ, so meint er endlich gar, daß es in der Schule und unter der Schuldisziplin vergleichsweise noch auszuhalten sei und daß er leicht vom Regen in

*) Körting s. v. canthus: „Mehr empfiehlt es sich wegen der Bedeutung der betr. Worte, die Sippe als auf den kelt. Stamm camb-, camm-, krumm, beziehentlich auf ein davon abgeleitetes *cambitos, *cammitos, *cam(b)tos zurückgehend zu betrachten."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Traufe geraten könne. Resigniert giebt er alle meuterischen Gedanken auf und lernt wieder, dem Verhängnis, dem lateinischen fatum sich beugend, so fatal es auch sein mag, ruhig und friedlich sein moveo, movi, motum, movere bewegen, motus die Bewegung, die Unruhe, die Aufregung, der Aufstand, die Empörung, der Aufruhr — die Meute. Und Meute kommt wirklich vom frz. mouvoir, lat. movere-motus. Die mlat. Form móvita = „Bewegung, Streit" bildet das Mittelglied, und das frz. Kompositum émouvoir „erregen, aufregen" mit seinem abgeleiteten Substantiv émeute ‚Aufruhr, Aufregung' dient als Beweis. Nun ist das heutige frz. meute s. v. a. unser deutsches Meute in dem Sinne von Koppel Jadhunde und übertragen = Schwarm von Menschen; immer aber liegt der Begriff der Bewegung zu Grunde und im Afrz. ist meute = „Aufstand, Erhebung besonders zum Kriege, weshalb z. B. die Kreuzzüge meutes genannt wurden" (vgl. Diez IIc, s. v. meute). daher nun neben Meute im Deutschen noch meuten, veraltet Meuter = Meutmacher, Meuterei, meuterisch, meutern, Meuterer. Wie inhaltsreich wieder so ein unscheinbares Verbum ist! Schelmisch möchte es uns fast zu dem Glauben verleiten, daß auch die — Mobilmachung nichts ist als eine — Meuterei, eine Meutmachung, denn dieses Wort stammt ebenfalls vom lat. Zeitwort movere, genauer von dem daher abgeleiteten Adjektiv mobilis beweglich: durch die „Mobilmachung" kommt eben außergewöhnliches Leben und Bewegung in die vorher gleichsam starre, ruhende Truppenmasse (Masse von lat. massa = „Klumpen, zusammenhangende Menge"), und die Kriegsbereitschaft ist nur ein „Uebergangszustand zwischen dem Friedens- und dem mobilen Verhältnis der Truppen." Von mobilis hat auch die bewegliche Habe ihren Namen: Mobiliar von einem aus mobilis gebildeten neulat. mobiliáre und Möbel von lat. mobilis = *movibilis, frz. meuble, welches wiederum das eu von meute zeigt.

Unterdessen hat Paulus tertianus in stetiger, wenn auch unbewußter, militärischer Fühlung sein Tagewerk beendet, bis ihn eine Ordonnanz in Gestalt seines kleinen Bruders zum großen Abendrapport (frz. rapport von lat. apportare herbeibringen) und Abendappell (frz. von lat. appellare rufen) vor das prüfende Auge des Vaters ruft, welcher, da er seinen Pappenheimer kennt, Rechenschaft von ihm verlangt und die Arbeiten des Tages durchsieht. Außer dem oben schon erwähnten Subordination und der Ordination, dem Ordinieren, der Priesterweihe, rühren vom lat ordo, ordin-is, ordinare als Entlehnungen oder Ableitungen noch her: deutsch Ordnung und ordnen, frz. ordre und ordonner, ordonnance Ordonnanz, das letzte eigtl. s. v. a. Anordnung.

Paul hat sich heute wirklich einmal lange und ernsthaft mit dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

französischen Artikel herumgeschlagen, lat articulus das Gelenk, das Glied, der Absatz in der Rede, der Abschnitt, der Artikel — Kriegsartikel (im Söldnerheere Artikelbriefe): „Treue", in gewissem Sinne selbst „Tapferkeit", sowie „Gehorsam, ehrenhafte Führung und gute Kameradschaft" verlangt die Schul- und Disziplinarordnung auch von ihm. Paul hat ferner für die deutsche Stunde eine Krummachersche Parabel zu ergründen versucht — gr. parabolē, mlat. parobola Gleichnis, daher Spruch, Wort: davon ital. parola, frz. parole Parole. Er hat endlich ein lateinisches Exercitium angefertigt, aber fragt mich nur nicht, wie? — lat. exercitium „die Uebung" von exercere, exercitum ‚üben' — exerzieren, exercitus ‚das Heer'. In seiner tiefwurzelnden, geschworenen Abneigung möchte Paulus den gestrengen Herrn Magister, der in allerlei Exercitien groß ist, wohl auch „Exercitienmeister" statt „Schulmeister" schelten — aber nur für einen Augenblick. Er erinnert sich, daß man ja auch den alten Dessauer und König Friedrich Wilhelm I. die beiden großen Exercitienmeister genannt hat, und die Gesellschaft ist ihm für den vermaledeiten (von lat. maledicere schmähen, fluchen) Schulmeister dann doch zu fein und vornehm. Neuer Groll hat sich gegen denselben seit kurzem in seinem lieben Gemüte angehäuft, da der Ungerechte, Mitleidslose mit seinen, Pauls, Leistungen auf dem Gebiete der griechischen Komparation fortgesetzt unzufrieden war und diese Unzufriedenheit in empfindlichster Weise zu erkennen gab. Paul hat infolgedessen einen unüberwindlichen Widerwillen gegen alle Grade grādūs (lat. = Schritt, Stufe); wenn er die Langsamkeit seiner Fortschritte in der Kunst der adjektivischen Graduation mit dem Tempo der sickernden Thätigkeit in den Gradierwerken des nahe gelegenen Solbades vergleicht, so findet er darin einen gewissen Trost — sickert es doch auch bei ihm nur tropfenweise durch seinen harten Schädel. Dabei begreift er nicht, daß das Degradieren, die Degradation vom General zum Gemeinen — und obendrein verbunden mit Deportation nach Sibirien — in Rußland so rapide geht. Das ist ja der reine Superlativ!

Auch sonst entdeckt er noch allerlei Beziehungen zwischen Schule und Militär, zwischen Frieden und Krieg: das Neutrum, vor allem dasjenige der III. lat. Deklination, hat ihm immer rechte Kopfschmerzen bereitet — von neuter, neutra, neutrum ‚keiner von beiden' —: schon ist er zu der Ueberzeugung durchgedrungen, daß im stündlichen Schulkampfe seiner noch allein würdig eine vornehme, indifferente und — neutrale Stellung sei. Als ultimus der letzte ahnt er sodann, was ein Ultimatum, die letzte diplomatische Willensäußerung zweier feindlicher Mächte, besagen will. Er war stets bei der Arrierergarde (frz. arrière von lat. ad zu, bei und retro zurück), stets an der Queue (frz. queue von lat. cauda der Schwanz,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das Ende), nie an der Tete (frz. tête von lat. testa die Scherbe = Kopf, Spitze). Nichts hat es geholfen, daß man ihn zu öfteren Malen eingesperrt und interniert (von lat. internus inwendig, innerlich) — auf einen längeren oder kürzeren Aufenthalt innerhalb gewisser vier Wände des Schulgebäudes als Gefangenen beschränkt hat — eine Gefangenschaft, aus welcher kein Lösegeld, keine Ranzion, ihn befreite (frz. rançon = 1520 niederd. ranzûn, afrz. raançon aus lat. redemtio, redemptio = Zurück = Loskaufung). Immer hat er für eine so schnöde Behandlung, wo er nur konnte, „feindselige Maßregeln zur Wiedervergeltung" ergriffen, leibhaftige Repressalien (mlat. repressaliae, frz. représailles von lat. reprimo, repressum zurückdrängen, abwehren), und sein Gesang- und Zeichenlehrer klagte neulich sogar darüber, daß Paul sich nicht scheue, auf ungesetzlichen Schleichwegen allerhand streng verbotene Kriegskontrebande — darüber an einer anderen Stelle Genaueres — in die Klasse und unter seine Mitschüler einzuschmuggeln und — wer weiß wie — hereinzupraktizieren. Daß er unter diesen Umständen auf Prämien des Fleißes und guter Führung sich keine Hoffnung zu machen braucht, sieht er selber als selbstverständlich an, und so etwas macht ihm auch weiter keinen Kummer; die beste Turn- und Schießprämie aber hat er noch bei der Schulfeier am letzten Sedantage davongetragen (von lat. praemium die Belohnung)

Von allen Zeiten und temporibus latinis gefällt ihm, obwohl er nie etwas recht präsent hat, am besten die Gegenwart, das praesens, praesentis — präsentiert das Gewehr! wie schön und erhebend unter den rauschenden Klängen der Musik! — um das futurum, die Zukunft, kümmert er sich nicht; da denkt er vielmehr mit manchem Erzmilitarier: après nous le déluge! So ist er denn auch mit ganzer Seele für die seitens der Regierung geforderte Friedenspräsenzstärke und begreift nicht, daß die querköpfigen Vertreter des Volks sich um die Zukunft solche Sorge machen.

Doch wir geraten ganz in den Fehler Pauls: sorglos haben wir uns der Gegenwart hingegeben und unbekümmert um die drohende Zukunft ganz vergessen, daß die auf steiler Höhe aufgefahrene Artillerie unseres Angriffes harrt. Versuchen wir ihr zunächst mit einem gutgezielten Pelotonfeuer beizukommen (frz. peloton das Knäuel von pelote der Knaul aus lat. pila der Ball), und dann — Gewehr zur Attacke rechts! marsch, marsch! Attacke, frz. attaque kommt von einem „Stamm tac (vgl. lat. tac-tus), tacc-, einen Gegenstand berühren und ihn dadurch entweder beflecken oder verletzen (ein Zeichen des Eindrückens auf ihm hinterlassen oder ihn an dem Orte, wo er sich befindet, andrücken, daran befestigen)". 1. Ital. taccia Fleck, prov. taca, frz. tache; 2. ital. tacca Einschnitt, Kerbe; 3. ital. tacco, taccolo (Häkchen), taccone ein auf dem Schuh befestigtes

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stück Leder, Flicken, Fleck, Flecken, insbesondere der Schuhabsatz; attacare angreifen, fest machen, s-taccare losmachen; frz. attacher befestigen, attaquer (Lehnwort aus dem Ital.) angreifen, détacher lostrennen, span. port. atacar befestigen. (Vgl. Diez I s. v. tacco; Körting s. v. tac-, tacc-). Vom frz. détacher „losmachen, abtrennen, detachieren", in militärischem Sinne „eine Truppe vom Hauptheere, Schiffe von der Flotte detachieren, auf Kommando abschicken" kommt sodann das détachement = „abgesonderte Truppenabteilung, Flottenabteilung".

Also — auf die feindliche Artillerie!

Die später so genannte Artillerie ist natürlich älter als die Erfindung des Schießpulvers und umfaßte auch schon vor 1354 das gesamte Kriegsmaschinenwesen. Da könnte nun jemand auf den Gedanken kommen, das Wort „Artillerie" enthalte eine verstümmelte, mundgerecht zugestutzte Verbindung von lat. arcus der Bogen und telum das Geschoß (vgl. manu opera = Manöver) oder sei auch gleich bloßem arcualia, Adj. von arcus. So ganz unwahrscheinlich, meint unser Jemand, sei das nicht. Denn abgesehen davon, daß der Name sich mit der Sache, dem Wesen der alten Artillerie — „Geschoßwerfer, Bogenpfeilgeschütz, Stein- und Balkenschleuder" — decken würde, so wäre die lautliche Umwandlung, die er erfahren, durchaus nicht so hexenkünstlerisch gewaltsam und beispiellos, wie es auf den ersten Blick erscheinen möchte.

Gerade für arcus bietet uns allerdings die etymologische Wissenschaft ein klassisches, unanfechtbares Beispiel der scheinbar taschenspielerischen Willkür, mit der Volk und Sprache an einem Worte die wunderbarsten, und doch, genauer betrachtet, ganz natürliche Metamorphosen vornehmen. Arcubalista = „Bogenwerfer, Bogenwurfmaschine" ist das Stammwort der deutschen Armbrust, veraltet Arm-brest, -brost, -prust, Ambrost; Mehrzahl: „Armbrüster und Armbruste". Das Wort, welches vor dem XII. Jahrh. im Deutschen nicht erscheint, ist anfänglich (z. B. noch bei Hans Sachs) sächlichen Geschlechtes: daz armbrust, mit dem armbruste birsen rîten (= mit der A. auf die Birsch reiten). Verkürzt lautet es im Mittelalter noch arbrost und armst. Sein Urbild nun, das mlat. arcubalista enthält außer arcus noch das gr. balista, ballista „Werfer" von gr. bállein werfen, ist also eine vox hybrida, ein Blendling, ein Mischling. Schon im Mlat. wurde daraus verkürzt arbalista, daher engl. arbalist, afrz. arbaleste, nfrz. arbalète. Das Wort klang nun der deutschen Zunge gar zu fremdartig und halsbrecherisch; der gewöhnliche Mann verstand es nicht: er konnte sich in der Gestalt nichts dabei denken. Da er aber doch — und wer, es müßte denn ein Erzreaktionär sein, will ihm das übelnehmen? — trotz seines „beschränkten Unterthanenverstandes" sich bei allem etwas denkt und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

denken will, so brachte er es mit ihm selbst geläufigen, alltäglichen Lauten und Begriffen in Verbindung. Auf diesem Wege der „Volksetymologie“, deren Banne sich bisweilen auch gelehrte Männer und selbst Sprachkenner nicht ganz zu entziehen vermögen, ertstand nun in eigenartiger, eigentlich unmöglicher Zusammenfügung die — Armbrust aus Arm und Brust, weil man diese Körperteile für die Handhabung der arbalète nötig hatte.

„Deutscher Sinn verlangte, daß ein Wort in sich klar sei, wenn es auch dadurch entstellt wird: so ist im Engl. asparagus in sparrowgrass, écrevisse in crawfisch verwandelt und so gar manches Wort verdeutscht worden“. Jac. Grimm, deutsche Grammatik 3, 560; vgl. „Einiges aus der englischen Volksetymologie“ von Dr. Ernst Wasserzieher in der Täglichen Rundschau vom 5. Jan. 1893, S. 13.

Wir wollen gerne gestehen, daß wir zur Zeit, als wir noch in der Tertia des Gymnasiums saßen, ähnlicher volksetymologischer Gedanken bei einem andern militärischen Ausdrucke — bei dem Worte Standarte — uns nicht erwehren konnten. Dem Tertianer ist die Redensart „die Fahne aufpflanzen“ — „ûp richten den standarde“ — bekannt; was gepflanzt ist, das steht — „stêt vaste als ein stanthart“ — und sei es auch die deutsche Flagge in Ostafrika; daher dann natürlich Standarte, das im Kampfe unentwegt wie ein Leuchtturm inmitten der tosenden Wellen feststehende Feldzeichen Damit giebt sich unser Tertianer noch als echten, rechten Sohn des „Volkes“ zu erkennen: er reproduziert nur die schon im grauen Mittelalter zu verfolgende Umdeutschung und Anlehnung des „stanthart“ an „Stand“ und „hart“, wobei nicht vergessen werden darf, daß hart im Mhd. auch „fest“ bedeutet. Stutzig aber wird er, und seine Standarte beginnt bedenklich zu schwanken, sobald er die Bekanntschaft des bekannten „l'étendard sanglant est levé“ gemacht hat und sich des schon früher gelernten Zeitworts étendre „ausbreiten, entfalten“ erinnert. Nun ist er im richtigen Fahrwasser und erfährt allmählich, wie lat. extendere ausdehnen durch ital. stendere und stendardo, span. estandarte, prov. este(a)ndart zum mhd. (der) stanthart, nhd. (die) Standarte führen muß. So ist die sogenannte Volksetymologie der beste Beweis dafür, daß der Mensch in seinem dunklen Drange sich des rechten Weges noch lange nicht immer bewußt ist.

Daß unser Tertianer aber den mit der Reiterfahne, der Standarte, augenscheinlich zusammengehörenden, von dem in ihrem Feldzeichen einmal geführten Drachen herstammenden Namen der Dragoner stets richtig aufgefaßt habe, kann er kühnlich, aber nicht ohne einiges Erröten behaupten, da er eingestehen muß, daß nicht sowohl die blutigen Gesetze des Drakon (gr. drákōn, lat. draco der Drache), als vielmehr die ihm nicht ungeläufige Bezeichnung der häßlichen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zänkischen Frau Schulze als „alten Dragoners“ („mit einem Dragoner von Weibe“, sagt Lessing) und der damit in Kausalnexus gebrachte „Kampf mit dem Drachen“ („Scylla, eine belfernde Drachin mit sechs Hälsen“, sagt Voß) seiner sprachlichen Kombinationsgabe in concreto auf die Sprünge half. Auch der letzte Zweifel schwand, als seine Beschäftigung mit der lateinischen Sprache und der römischen Geschichte ihn lehrten, daß der Drachen als Fahnenzeichen schon in den römischen Kohorten diente.

Rein volksetymologisch war auch seine Auffassung der viel gerühmten, viel gefürchteten deutschen Pickelhaube. Wie ein spitzer Spechtesschnabel — picus der Specht — ragt vom ledernen Scheitel aus, sich strack und stramm in die Höhe streckend, des Helmes metallener Broncepik in die Wolken, zur Sonne — „nec soli cedit!“ Muß der Tertianer — und wer sonst noch? — nicht an Pik und Pike, Pick, Picke, picken und Haupt, Haube, vielleicht gar — Haubenlerche denken? Also etwa Spitzenhaupt oder Hauptesspitze? Bei diesen salti mortali wäre nur das eine richtig, daß Haube in der That ein durch Ablaut gebrochener Ableger von Haupt zu nennen ist. Diese Haube gebührt nun aber kraft Vorbesitzrechtes zuerst dem Manne und nicht vorzugsweise der Frau, wie neben Pickelhaube schon Sturmhaube und Blechhaube klärlich beweisen. So waren früher „sechshundert hauben“ geradezu = sechshundert Mann.*) Dabei muß bemerkt werden, daß im Mhd. hûbe zunächst die Kopfbedeckung unter dem Helme und dann erst diesen selbst bezeichnet. So trägt der wunderliche Kauz und liebestolle Abenteurer Ulrich von Lichtenstein († 1275) auf seiner verrückten Ritterfahrt als Königin Venus eine hûbe unter dem helm. — Die Haube ist also — trotz Ulrich von Lichtenstein — ursprünglich ein Abzeichen kriegerischer, kumpfesmutiger Männlichkeit. Aber auch in friedlicher Eigenschaft, als Bischofsmütze und Hut des Hohenpriesters tritt sie da und dort in die Erscheinung, promoviert ferner zur Doktorhaube, so daß Geiler von Kaisersberg (1445—1510) studierte Narren „gehaubte“ oder „Häubleins-Narren“ nennt, und macht sonst allerlei Moden mit, um erst später ausschließlich auf Thusneldas oder Lorleis „goldenem Haare“ sich festzusetzen. Sollte also nicht das bekannte „unter die Haube kommen“ nur infolge hartnäckigster, selbstsüchtiger weiblicher Bemühungen der minniglichen Jungfrau und Ehekandidatin in den — Pantoffel geschoben

*) Aehnlich „Bärenmützen, Blaujacken, Theerjacken, Rothosen (die Uniform metonymisch für die sie tragenden Leute), im Mittelalter Spieße, Hellebarden u. a.“ (die Waffe metonymisch für den mit ihr ausgerüsteten Mann). Ebenso steht „Fahne“ oder „Fähnlein“ für Kompanie: „als etliche Fahnen Volks durch ein Dorf zogen“ (Zinkgref),

„Ein einziger Ritter nur, hört ich erzählen,
Hab' eine schwache Mannschaft aufgebracht
Und zieh' dem König zu mit sechzehn Fahnen.“ (Schiller.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sein, anstatt seiner alten Adresse, dem Ehe-, Wehe-, Wehrmann treu zu bleiben, so daß es bedeuten müßte „unter den Helm kommen" (Pickelhaube) oder „unter den Pantoffel geraten" (Sturmhaube)?

Doch Scherz beiseite! Pickelhaube, veraltet selbst noch im Nhd. Bickel-, Beckel- und Beckenhaube (Bickelhaube schon im 16. Jahrh., daneben Böckel- und Bechelhaube, 1419 pecklhaubn, 1482 peckelhawbe), im früheren Mhd. becken-, becki- oder beckelhûbe, beggelhûbe, peckelhûbe, bickelhûbe stammt in seinem ersten Teile vom ursprünglich lateinischen „Becken", welches in unmittelbarer Entlehnung und gesetzmäßiger Lautwandlung aus mlat. baccinum (ital. bacino, frz. bassin) hervorgegangen ist. Nach der Beckenform wurde der Helm mlat. bacinetum, bacilletum getauft (ital. bacinetto flacher Helm). Pickelhaube ist demnach die Beckenhaube, und selbst dem, der wie unser Tertianer, nicht oder noch nicht Fachmann ist, dürfte es leicht begreiflich werden, wie aus lat baccinum im Deutschen Becken und Beckel, Bickel, Pickel entsteht.

I. Die lat. Endung fällt im Deutschen natürlich fort: baccin.

II. Das i der Endung verursachte sodann in baccin nach einem bis zur Gegenwart wirkenden deutschen Sprachgesetz den Umlaut des vorhergehenden Vokals a zu ä, e: so entstand bäccin, beccin. [Dieser durch i bewirkte Umlaut spielt ja in der deutschen Flexion eine große Rolle, so a) in der Deklination (Pluralbildung): mhd. hant, nhd. Hand, plur. hende, Hände aus ahd. henti; gast-geste-Gäste (ahd. gesti); hûs, Haus-hiuser (spr. hüser), Häuser, (ahd. husir); so Kraft—Kräfte, Braut—Bräute, Sohn—Söhne u. s. w.; so b) in der Komparation (Steigerung der Eigenschaftswörter): mhd. hœher, hœhest, nhd. höher, höchst aus ahd. hôhir, hôhist; so endlich c) in der Konjugation der Zeitwörter: ahd. ich grabu, du grebis, er grebit — nhd. ich grabe, du gräbst, er gräbt u. s. w. u. s. w.]

III. So wurde also zunächst auch beccin aus baccin-um. Da nun aber die deutsche Sprache seit Jahrhunderten, ja seit einem Jahrtausend die gleich einem Naturgesetz unwiderstehliche Neigung hat, die vollen Endvokale (a, o, u, i) alle zu tonlosem schwachen e abzuschleifen, indem sie im Gegensatz zu dem Französischen den Ton auf die Stammsilbe legt, so hatte das i in beccin keine bleibende Statt, sondern mußte vor dem „schwachen" und doch allmächtigen e schleunigst das Feld räumen. Da haben wir also aus beccin nunmehr beccen, Becken.

IV. Nun ist das lat. n im Deutschen, besonders am Ende der Wörter, der Lautwandlung in l sehr zugethan: So entsteht aus lat. asinus schon im Gotischen asilus, darauf ahd. esil, mhd und nhd. esel, Esel (dagegen aus asellus „Eselchen" deutsch Assel, Kellerassel); ebenso Kümmel aus lat. cuminum; Legel aus lat. lagoena, lagena; Orgel, ahd. und mhd. auch noch organâ, orgene aus mlat. organum,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

plur. organa: daraus wurde zuerst ahd. orgela, neben welchem als Fremdwort jüngeren Datums das heutige „Organist“ (Organ, organisieren) noch auf die erste Gestalt des Wortes schließen läßt. So stehen also auch in Orgel und Organist l und n nebeneinander wie in Becken und Beckel

V. Bickel endlich neben Pickel, wie mhd. bech neben nhd. Pech, weiches b neben hartem p ist bei der flüssigen Willkür mittelalterlichen Sprechens und Schreibens nichts Auffälliges: da wechseln in bunter Reihe auch d, t, dt (cf. Pferd) miteinander ab, da steht neben c in demselben Wort mit gleichem Wert ein k, für ein ck, kk auch ch, gg (cf. Beckel-, Beggel-, Bechelhube) ꝛc. Ebenso erscheint auch neben bêde (beide) — pêde, neben Beier (der Baier) — Peier, neben bette, binden, bant u. s. w. pette, pinden, pant; ich bin, wir birn, ihr birt (wir sind, ihr seid) neben ich pin, wir pirn, ir pirt u. s. w.

So wird aus Becken — beckel, bickel, peckel, pickel. Also: baccinum = baccin = beccin = becken = beckel = bickel = Pickelhaube, vgl. selbst im Mlat. bacinetum neben bacilletum

Pickelhaube hat also weder etwas mit Pik und Pike, Pick und Picke, picken und Pickel = Spitzhacke zu schaffen noch mit Pickelhering oder Bückling oder Mix-Pickel noch mit dem Blatterpickel oder der Pickelflöte (von ital. flauto piccolo „kleine Flöte“, vgl. piccolo der kleine Knirps, der kleine Kellner).

So gelang es uns also wieder, unserm Herrn Tertianer auf die Sprünge zu helfen. Wie gut, aber mehr noch, wie schwierig es nun bisweilen ist, auf die Sprünge und hinter die Schliche der Sprache zu kommen, zeigen die von uns eben verlassenen Wörter Armbrust und Artillerie.

Wie einen Phönix aus der Asche ließ, wie wir oben sahen, des Volkes Mund aus arcubalista schließlich Armbrust emporsteigen.

Den Wörtern geht's wie den Münzen — Armbrust hat wie eine alte von den Fingern des Volkes in täglichem Gebrauch zerriebene Scheidemünze ein recht vergriffenes Aussehen, so daß der alte Prägedruck, das alte Prägebild nur noch unter der schärfsten Lupe zu erkennen ist; dafür aber hat sich Armbrust als ein Nationalgut bis heute erhalten. Arkebuse dagegen, welches in seinen beiden ersten Silben das uranfängliche arcu- bewahrt hat, erfreute sich der Gunst und des thätigen Interesses von seiten des Volkes nicht in demselben Maße und ist, indem der Name schon seit dem dreißigjährigen Kriege außer Gebrauch kam, mitsamt dem dadurch bezeichneten Dinge so gut wie spurlos von der Bildfläche der Gegenwart verschwunden. Kein Wunder! war die Arkebuse, frz. arquebuse, doch das erste, zu Ende des 15. Jahrh. auftauchende monstruose Feuergewehr mit Lunten- und Radschloß und einem Hakenschaft zum

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auflegen auf ein Gestell; daher dann Arkebusier, frz. arquebusier, der Soldat mit Hakenbüchse; ital. archibusiére. Das ital. archibuso oder archibugio, arcobugio aber macht ganz den Eindruck einer Zusammensetzung aus ital archi- arco- = lat. arci- von arcus der Bogen und ital. bugio ‚Loch', oder als Adj. ‚durchbohrt', daher bugi da moscheti Schießlöcher, Schießscharten, also eigtl. „Feuerrohr" (bugio) „mit Bogen" (arco- archi-) oder umgekehrt Bogen (arco- archi-) mit bugio (Loch), „also eine mit einer Röhre versehene Feuerwaffe, die den Namen Bogen behielt, weil sie in der neueren Kriegskunst an dessen Stelle getreten war. Aber ein durchbohrter Bogen ist eine ebenso unstatthafte Auffassung wie die Anwendung eines in der alten Kriegskunst nicht vorkommenden Namens auf die neuere eine grundlose Voraussetzung ist. Besser erklärt man es darum mit Hinsicht auf das ältere frz. harquebuse, wallon. harkibuse (h asp.), aus dem niederl. haakbus Hakenbüchse". So Diez I s. v. arcobugio und mit Recht, obwohl er — wie später Körting s. v. haakbus — hätte hinzufügen sollen, daß die im Romanischen dazugekommene Anlehnung an lat. arcus sich unverkennbar geltend macht.

In den etymologischen Bund der älteren Armbrust und der jüngeren Arkebuse, welche beiden die Schießkunst vor und nach der Erfindung des Pulvers repräsentieren, würde also — nach der Meinung unseres Anonymus — als drittes Wort auch die Artillerie gehören — etwa aus *arcutelaria.

Der zweite Urbestandteil dieses Wortes „telum" findet zwar sonst, soweit unsere Kenntnis reicht, in keinem Lehnworte wieder Verwendung, wohl aber ein anderer terminus militaris ähnlichen Sinnes.

Wenn auch bei dem von der Armbrust unzertrennlichen Bolzen, engl. bolt an Entlehnung und Umbildung aus dem lat. cata-pulta, gr. kata-peltes = „Wurfmaschine" oder auch „Geschoß der Wurfmaschine" nicht gedacht werden darf — „nicht jedes Holz giebt einen Bolz" — so ist doch trotz des Genus- und Bedeutungswechsels über allem Zweifel erhaben, daß der Wurfspieß der römischen Fußsoldaten, das lat pilum das Original des deutschen Pfeiles ist (ahd. mhd. pfîl, niederl. pijl, plattd. pîl und pîler, daher in Mecklenburg hochd. noch bisweilen „der Pfeiler", engl. pile).

Wie sonst öfter, so hat denn auch in diesem Falle der fremde lateinische Eindringling das altgermanische Wort verdrängt: got. arhwazna (etymologisch zu lat. arcus „Bogen" gehörig) ist das altgermanische Wort für „Pfeil". Nun ist lat pilum allerdings sächlichen Geschlechtes, der Pfeil dagegen männlich; aber derartige Veränderungen des Geschlechtes sind bei der Herübernahme eines Wortes aus der einen Sprache in die andere nichts weniger als selten (vgl. das noch soeben besprochene l'étendard, der stanthart, die Standarte),

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und veraltet findet sich auch Pfeil noch als Neutrum: „ein scharfes Pfeil".

An der eben gegebenen Entwicklungsreihe — lat. pilum, niederd. pîl, ahd. mhd. pfîl, nhd. Pfeil — machen wir folgende auch sonst gültige Wahrnehmungen:

1. Das Niederdeutsche ist (in Lehnwörtern) in Bezug auf Erhaltung der ursprünglichen — lateinischen, bzw. griechischen — Laute konservativer als das Hochdeutsche (Ahd. Mhd. Nhd.).

2. Das fremde ī bleibt im Niederd. erhalten; dieses niederd. ī aber wird wie das ahd. und mhd. î zu nhd ei, vgl. lat. vīn-um: wīn (ahd. mhd. niederd.), Wein (nhd.); lat. scrībere: scrîban (ahd.), schrîben (mhd. und niederd.), schreiben (nhd.) u. s. w.

3. Der lateinisch-griechische Konsonant p wird zu Anfang der lat. gr. Lehnwörter im Hochdeutschen (Ahd. Mhd. Nhd.) nach dem Gesetze der „Lautverschiebung" in pf verwandelt. Dieses p bleibt im Niederdeutschen. Daher sind — mit verschwindender Ausnahme — alle mit pf beginnenden hochdeutschen Wörter aus dem Lateinisch-Griechischen entlehnt: Pfad, Pfahl, Pfalz, Pfand, Pfanne, Pfarre, Pfau, Pfeffer (Pfefferling, Pfifferling), Pfeife, Pfeil, Pfeiler, Pferch, Pferd, Pfingsten, Pfirsich, Pflanze, Pflaster, Pflaume, Pforte, Pfosten, Pfropf, Pfründe, Pfuhl, Pfühl, Pfund, Pfütze. Unsicherer Herkunft, aber wahrscheinlich auch entlehnt sind Pflege und Pflicht, Pfennig, Pflock, pflücken, Pflug, Pfriem. Pfuschen taucht erst im Neuhochdeutschen auf und ist dunklen Ursprungs. Pfote endlich kommt vielleicht aus dem Romanischen (afrz. poe, prov. paute, nfrz. patte, niederd. pote). Mit Pfote, Pote, patte hängt auch Patsche und — Patrouille zusammen.

Das deutsche „patsch" ist bekanntlich eine Interjektion und bezeichnet ähnlich wie klatsch! und quatsch! den klatschenden Schall.

a) Es ist die onomatopoetische (klangmalende) Bezeichnung des Schlages mit der flachen Hand: „Patsch! da hatte er eins aufs Maul!" (Adelung) So ist Patsche, Patschchen, Pätschchen, Pätschlein geradezu der schallende Schlag, daher ein(e) Ohrpatsch(e) s. v. a. Ohrfeige, dann der Handschlag, der Händedruck und schließlich die Hand selbst: „Dein Pätschchen, . . . ball's und schlage tüchtig eins mir hinters Ohr (H. Kleist) Familiär und kosend noch heute die „Patschhand", und so auch wieder von der Tierpfote: „die Katze kriegt doch noch ein Pfötchen? Sieh, wie sie sich anschmiegt! Komm, Mutz, gieb dein Patschchen!" (Gutzkow).

b) „Patsch" dient zur Wiedergabe des klatschenden Schalles beim Fallen, „namentlich auf den weichen oder aufgeweichten, feuchten Erdboden, in eine Pfütze u. s. w., wo es zugleich . . . den platschenden (plätschernden) Ton der Feuchtigkeit bezeichnet (vgl. matsch, manschen, panschen)": „Husch! sausen wir, husch! durch Rusch und durch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Busch, dann patsch ins Wasser" (Voß). „Pitsch, patsch geht das Ruder" (Brentano), daher pitschpatschnaß. So ist denn „Patsche" als Hauptwort „die (wenn man hineintritt oder schlägt, patschende) Feuchtigkeit, Pfütze" und daher endlich die „unangenehme, fatale Lage", in der man sich befindet. (Nach Sanders Wörterbuch der deutschen Sprache s. v. ‚Patsch').

Und frz. patrouille? Patrouiller ist nicht nur s. v. a. aller en patrouille „auf Patrouille gehen", sondern es bedeutet auch „unsauber mit etwas umgehen", „im Kote patschen". Patrouille lautete nun früher patouille, ital. pattuglia, während im span. patrulla das r wieder eintritt, welches im span. Zeitwort patrullar neben patullar aber auch fehlen darf; ebenso existiert neben patrouiller auch im heutigen Französisch noch ein Verb. patouiller = im Kote patschen und — schwatzen. „R ist, wie öfters nach t, eingeschoben und so fließt patouiller aus patte und bedeutet eigentlich patscheln, hin und her treten, besonders im Schmutz". (Diez I, s. v. pattuglia). Wer jemals wie der Verfasser den wenig beneidenswerten Vorzug öfter genossen hat, wenn es oben naß und unten nicht trocken war, als Patrouille pitsch—patsch! durch Leipzigs wohlbewässerte Straßen pitsch—patsch! oder über Wiesen und Gräben, durch saftige Gründe und Moräste pitsch—patsch! zu patscheln und zu watscheln, der wird keinen Augenblick an der Richtigkeit der eben gegebenen Etymologie des Wortes zu zweifeln wagen, wozu er sprachlich auch keinen Grund hätte.*)

Weniger klar und einfach liegen die Dinge ja nun aber bei der Artillerie, und wie sie ohne Zweifel die schwerste, am meisten Kenntnisse und Kraftanstrengung erfordernde Waffe ist, so bereitete schon die Erklärung ihres Namens allerlei Schwierigkeiten. Im 16. Jahrh. wird sie Artolarey, Artelarey, später auch Artollerie genannt. So dachte man sogar an ars tollendi „Hebekunst", während noch andere eine Herleitung aus dem Italienischen vorziehen. So leitet

*) Körting S. 544 s. v. ‚Stamm pat, patt': „auf einen Stamm patt, pat, der vermutlich niederdeutschen Ursprungs ist und dessen Gundbedeutung (auf breiten Füßen) watscheln, (mit breiten Pfoten) berühren, betatschen' zu sein scheint (vgl. die volkstümlichen deutschen Ausdrücke ‚Patsche, patschen'), geht eine umfangreiche romantische Wortsippe zurück. Dieselbe ist besonders im Französischen stark vertreten und scheint erst von dort aus auch in andere roman. Sprachen verpflanzt worden zu sein. Die wichtigsten der hierher gehörigen frz. Worte sind: patte, Pfote, Tatze, patin (ital. pattino), eigentl. breiter, plumper Schuh, Schlittschuh, davon patiner, patinage etc., pataud, plumpfüßig, Patschfuß, Tolpatsch 2c., patois, plumpe Sprache, Bauernsprache, Volksmundart . . ., patoier, patscheln, patauger, im Schlamm herumpatschen, patouiller, plätschern, im Kote patschen, dazu das Vbsbst. (patouille) patrouille . . ., eigentl. das Herumpatschen, Umherwaten, herumpatschende, durch dick und dünn watende Gesellschaft, endlich umherziehende Streifwache." (Vgl. ebendort die entsprechenden Wörter der andern roman. Sprachen).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ein alter Gelehrter die ital. artiglieria ab von ital. artiglio Klaue, Kralle (von Raubvögeln): fast alle Namen für Kriegsmaschinen seien — wie schon der römische Sturmbock, der aries — von Tieren entlehnt. Was nun imbesonderen die Denominationen aus dem Vogelreich anlangt, die sich auf Feuergewehre beziehen, so werden wir davon im zweiten Teile unserer Plauderei mehrere Beispiele eingehender zu betrachten haben. Betreffs der Artillerie denken noch andere an ital. arte = lat. ars-artis, frz. art und tirare = frz. tirer = schießen: Schießkunst. Das ist nur halb richtig. Werfen wir nämlich einen Blick auf das, was Du Cange in seinem Glossarium s. v. artiliaria und artillaria und an andern Stellen bietet, so finden wir zweifellos bestätigt, daß in dem Worte allerdings das lat. ars, artis steckt, aber weiter auch nichts, und daß die Endungen lat. -illaria u. s. w., frz. -illerie, -iller, -illeur u. ä. höchst wahrscheinlich nicht Ueberbleibsel eines selbständigen Wortes, sondern Ableitungssuffixe sind; alle anderen zum Teil recht weit hergeholten und gekünstelten Erklärungsversuche fallen in nichts zusammen: hier ist ars die Kunst in der That das allereinfachste und natürlichste.

1. Ars allein ist im Mlat. schon die Kriegsmaschine und „artes" steht synonym mit opera = Belagerungs- oder Verteidigungswerke.

2. Artificium, alat. = Kunstübung, Kunstfertigkeit, ist mlat. auch = machina bellica „Kriegsmaschine". Zu den artificia in diesem Sinne werden gerechnet vineae „Sturmlauben", gatti = eine Art Haken zum Einreißen (Mauersicheln falces murales), pontes Brücken, scalae Leitern, machinae Maschinen. Ja, artificium ist mlat. überhaupt s. v. a. Instrument, Mittel- und Werkzeug.

3. Artiliaria ist die Werkstätte, in der eine Kunst ausgeübt wird. Daneben bedeutet auch dieses Wort, mit instrumentum verbunden, alle möglichen Kriegsmaschinen („machinae quaevis bellicae").

4. Artillaria ist allerhand Hausgerät (welches arte, auf dem Wege der Kunst hergestellt wird) = frz. ‚meubles, utensiles, attirail'. So werden artilleriae mit vasa vinaria „Weingefäßen" und mit Gold- und Silbergeräten zusammengenannt. — Dasselbe artillaria, auch artilleria und artilliaria geschrieben, bezeichnet sodann „machinae quaevis bellicae earumque omnium apparatus plaustraque omni armorum genere onusta, quae castra sequebantur" = „alle möglichen Kriegsmaschinen und deren Gesamtgerät sowie die mit jeder Art Waffen (Rüstzeug) beladenen Wagen, welche dem Heere folgten." Daher artillator der Verfertiger solcher „Maschinen, machinae" und der zugehörigen Armierungsgegenstände = frz. artilleur, welches heute = ‚Artillerist, Geschützsoldat' ist, während artillier den Stückgießer und artiller (neuerdings armer) „ein Schiff mit Geschütz versehen"

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bedeutet. So ist mlat. artilliatura die Werkstatt, in der die „artilleriae“ angefertigt werden.

5. Artilus itineris endlich ist der den Marschierenden („iter facientibus“) gelegte Hinterhalt, daher im Afrz. artilleux = listig, hinterlistig, eigtl. kunstvoll, kunstreich, wie ja auch im Alat. artificium den „Kunstgriff“ bezeichnet, „die Machination“ mit Hindeutung auf unerlaubte Mittel, die dabei mit ins Spiel kommen.

So ist denn leicht ersichtlich, daß nur das Wort ars, artis in „Artillerie“ steckt: von dem daher abgeleiteten Adj. *artilis wurde weiter die *artiliaria gebildet. Das wird uns erst recht zu unumstößlicher, zweifelloser Gewißheit werden, wenn wir ein andermal in der Lage sein werden, ingenium-engin = machina-Maschine, Ingenieur = ingeniator und genius—Geniecorps mit ars—Artillerie in Parallele zu ziehen.

Was die Datierung des Wortes anlangt, so kommt „Artillerie“ im Französischen „nicht lange vor dem Gebrauche der Feuerwaffen vor, d. h. nicht vor dem 14. Jahrh., und zwar zuerst bei Joinville“ (dem ersten bedeutenden französischen Historiker; er lebte von 1224 bis 1318 und schrieb eine Geschichte Ludwigs IX. von Frankreich, an dessen Kreuzzug 1247 er mit 700 auf eigene Kosten gestellten Bewaffneten persönlich teilnahm). (Vgl. Diez I s. v. artilha, Körting s. v. artiliaria.)

So sind wir denn, wenn auch nach langem, hartem Kampfe und nach manchem vergeblichen Angriff schließlich doch mit der „Artillerie“ fertig geworden — vor allem übrigen bangt uns nicht. Halten wir nun von der erstürmten Höhe aus, Gewehr bei Fuß, aufmerksame Umschau; den Feind, seine Art und Weise, seine Stärke und Schwäche, das Terrain, auf dem er sich aufhält und auf dem wir vielleicht bald wieder mit ihm zusammengeraten werden, sorgfältig zu rekognoscieren (von lat. recognoscere wiedererkennen, prüfen, mustern), ist eines wackeren Soldaten Pflicht — immer auf dem qui vive! toujours en vedette!

Berichtigung:

Seite 45, 8te Zeile von unten ist vor „bewährt hat“ das Wort „**scheinbar**“ einzufügen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bedeutet. G in der die „ar-
tilleriae“ an
5. Art schierenden („iter
facientibus“) rz. artilleux =
listig, hinter ja auch im Alat.
artificium d ation“ mit Hin-
deutung auf piel kommen.
So ist ort ars, artis in
„Artillerie“ . *artilis wurde
weiter die *a recht zu unum-
stößlicher, zw ein andermal in
der Lage sei a-Maschine, In-
genieur = i t ars—Artillerie
in Parallele
Was d ommt „Artillerie“
im Französis der Feuerwaffen
vor, d. h. ni rst bei Joinville“
(dem ersten l lebte von 1224
bis 1318 u von Frankreich,
an dessen Kr sten gestellten Be-
waffneten pe artilha, Körting
s. v. artilia
So sin hartem Kampfe
und nach ma ch mit der „Ar-
tillerie“ ferti bangt uns nicht.
Halten wir Gewehr bei Fuß,
aufmerksame und Weise, seine
Stärke und sich aufhält und
auf dem wir ngeraten werden,
sorgfältig zu noscere wieder-
erkennen, pr ldaten Pflicht —
immer auf d

das „bewährt hat“

© The Tiffen Company, 2007
TIFFEN Gray Scale
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19
R G B W G K C Y M

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf